



A. Dankeskirche
Bad Nauheim.

Av. Dankeskirche
Bad-Nauheim.

Festschrift zur
Einweihung am
21. Juni Anno 1906.
im **A**uftrag
des **K**irchbau-Vereins
von **P**farrer **O**tto **W**issig.





Seiner Königlichen Hoheit,

dem

Grossherzog **E**rnst **L**udwig
von **H**essen und bei **R**hein,

dem huldvollen Protektor des
Kirchbaus und Kirchbauvereins

und

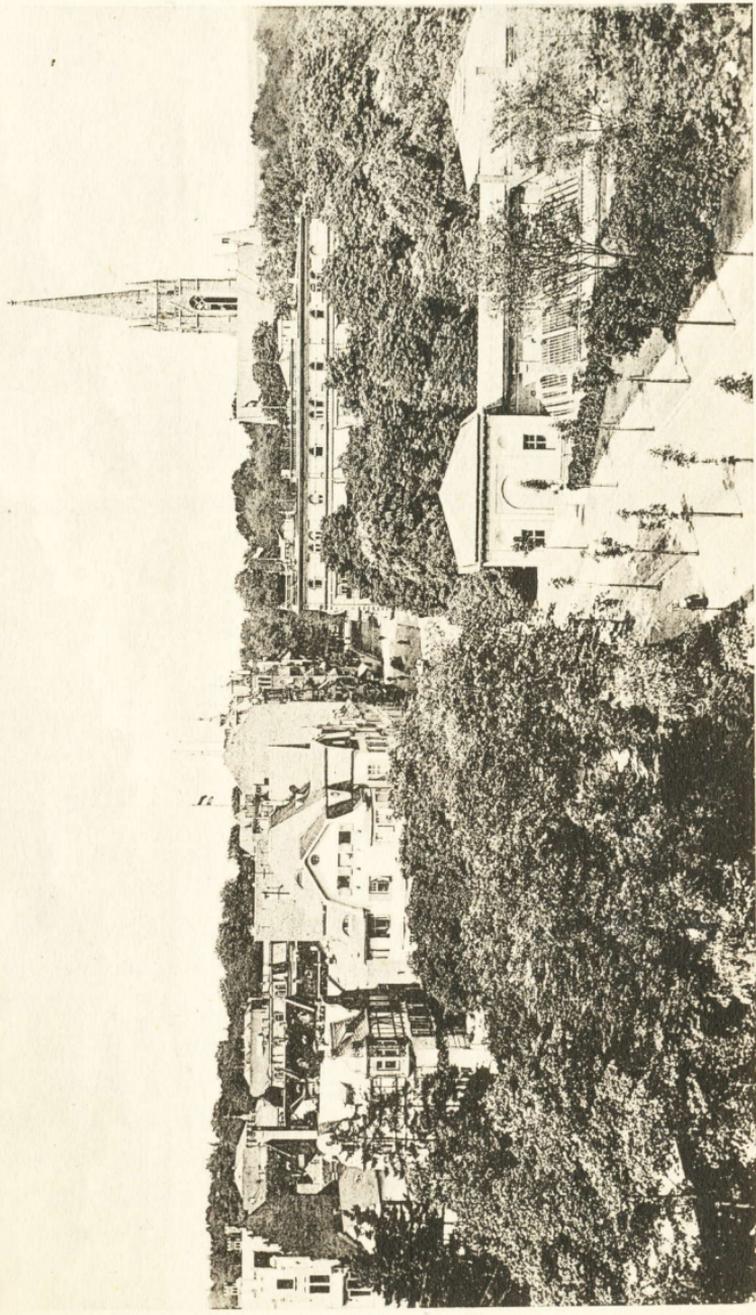
Ihrer Königlichen Hoheit,

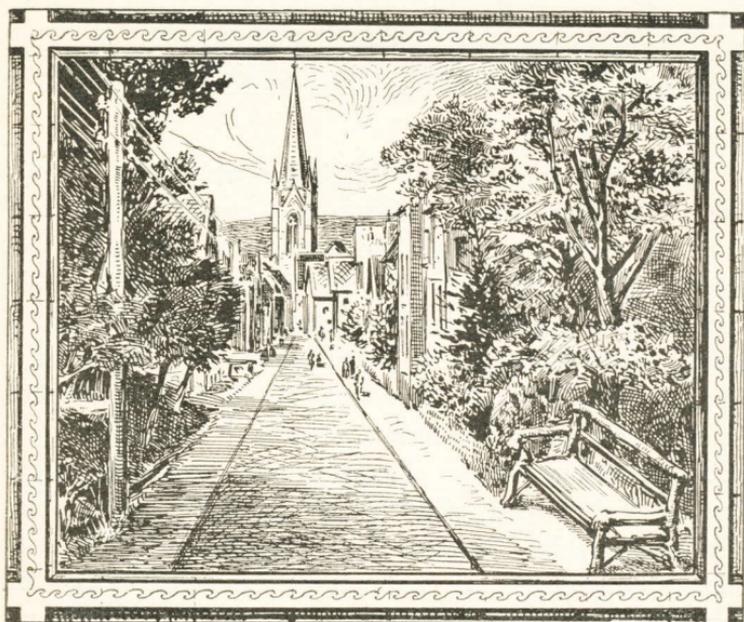
der

Grossherzogin **E**leonore
von **H**essen und bei **R**hein,

dem Fürstenkinde unserer Oberhessischen Heimat,

in dankbarster Ehrerbietung
gewidmet.





Führer um und durch die Dankeskirche.

Wenn man auf dem Rückweg aus dem Wald durch die Steingasse eben das Stadtbild erblickt, erhebt sich in der Aye der Hauptstraße über den Dächern der schlanke Turm der Dankeskirche, selbst in warm ernstem Stein der Basaltlava des Vogelsbergs auf dem tiefblauen Hintergrund der Herchenhainer Höhe, über diese hinaus noch in die Wolken ragend.

Das Glockengeschoß öffnet sich über den Dächern, Turmbild und Glockenruf grüßen herüber, und die Altstädter sagen: Die Dankeskirche ist unsere Kirche!



Wer aber vom Bahnhof und der Frankfurter Straße durch Bismarck- und Lindenstraße der Stadt zustrebt, sieht bei einer Wendung den Turm vor sich aufragen, sieht in das offene Glockengeschloß, sieht und hört die schwingenden Glocken, und in den Herzen der Neustädter regt sich das Gefühl der Freude: Die Dankeskirche ist unsere Kirche. Ja den im Park Wandelnden leuchtet der Turm hie und da durch die Baumgruppen, und den Besuchern der Terrasse wird er plötzlich sichtbar über den Parkbäumen, am schönsten neben dem Musiktempel, im Rahmen der Pergola, des steinernen Säulenspaliers, — die evangelischen Kurgäste dürfen es empfinden und sagen: Die Dankeskirche ist unsere Kirche! Haben sie doch reichlich daran mitgebaut; wird doch ihre Dankbarkeit und opferfreudige Güte noch lange in Anspruch genommen werden müssen.

Der herrliche Turm ruft und lockt — wir folgen dem Zug, bis wir vor ihr stehen. Sie erhebt sich da, wo das erste Kurbadehaus des Bades Nauheim stand, das spätere Hotel Kurssaal, und hinter der Stelle, wo einst die Gebäulichkeiten für das Glücksspiel und gesellschaftliche Darbietungen die Badegäste vereinigte, wahrlich ein charakteristischer Platz. Hinter der Kirche der Kurbrunnen und Karlsbrunnen, sie selbst auf der Stätte alter keltisch-römischer Siedelungen, nahe der Ufa, nahe den Sprudeln, mit ihnen zusammen eine Symbolik von wunderbarer Kraft für den, der sie nachempfinden will. Dort die Sprudelquellen und Trinkbrunnen, hier die Quelle des ewigen Wortes Gottes, beides zusammen der Teich Bethesda, Christus hindurchwandelnd durch Park und Straßen, durch Badehäuser und Gotteshaus mit der für Alle wichtigen Frage: Willst du gesund werden? Wie willst du sie beantworten?



Wo die Kirche jetzt steht, gruben die Arbeiter 6 Meter tief hinab bis auf den Kiesgrund, sie brachten mancherlei Reste vergangener Jahrtausende herauf. (Vergleiche die Urkunde für den Grundstein.) Die Funde werden dem städtischen Museum übergeben werden und in diesem an bestimmter Stelle zusammengestellt als Ausgrabungen aus dem Grund der Dankeskirche den Besuchern des Museums sichtbar sein.

Lassen wir den Baumeister hier die Beschreibung des Baues aufnehmen: „Der Grundriß der Kirche zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes, dessen Mittelachse parallel zur Parkstraße liegt und von Osten nach Westen gerichtet ist; die Kirche wird somit genau orientiert, d. h. der Chor nach Osten gelegen sein. An der Nordseite des Querschiffes ist der Turm vorgelagert. Die untere offene Halle derselben bildet eine Anfahrt, von welcher man durch 2 Türen die Kirche betritt. Durch diese Türen, innerhalb deren keine Stufen liegen, können Krankenzüge in die Kirche gefahren werden, für welche ein freier Raum in derselben vorgesehen ist. Außer dem Turmeingang an der Lindenstraße ist in der Mittelachse an der Westseite der Haupteingang gelegen. Dieser richtet sich nach der querlaufenden Kurstraße, und weil ein Straßenzug in der Verlängerung der Kirchenachse nicht vorhanden ist, die Kirchenbesucher also hier in schräger Richtung auf das Gotteshaus losschreiten, so wurde der Vorhalle des Haupteinganges im Grundriß eine dreieckige Form gegeben. Diese Anordnung, wie wir sie in ähnlicher Weise an den Domen zu Erfurt und Regensburg finden, lieferte ein willkommenes Motiv für die Ausbildung der Westfront der Kirche. Hinsichtlich der Lage wäre noch zu erwähnen, daß die Axe des Querschiffes mit derjenigen der Baumallee zusammen fällt, welche



östlich des Parkhotels nach der Trinkhalle führt. Der Mittelraum der Kirche bildet ein Quadrat, welches nach Westen zu durch zwei Joche verlängert wird. Dem Mittelschiff dieser Joche sind beiderseitig schmale Seitenschiffe angegliedert, welche unter und auf der Empore Seitengänge enthalten. Diese Seitengänge münden in die Treppenhäuser, auf beiden Seiten der westlichen Vorhalle vorliegend und mit direkten Zugängen von außen versehen. Weitere Eingänge liegen an der Ostseite, der nördliche davon direkt an der Wendeltreppe, welche zur Orgelempore führt, der südliche zu einem Vorraum, in welchem ebenfalls der Wendeltreppenaufgang, außerdem der Zugang der Sakristei und ein Zugang zum südlichen Querschiff münden. Beiderseitig vom Chorbau welcher von fünf Seiten eines regelmäßigen Achtecks umschlossen wird, wurden kapellenartige Anbauten angeordnet, Sakristei und Versammlungsort der Teilnehmer an Taufen oder Trauungen enthaltend. Diese Räume und der Chor haben Unterkellerung, in welcher Zentralheizungsanlage und Kohlenraum untergebracht sind. Für die Erwärmung der Kirche soll eine Niederdruck-Dampfheizung sorgen.

Die Kirche ist massiv überwölbt; die Kappen zwischen den Werksteingurten und Rippen sind aus leichtem rheinischen Schwemmstein hergestellt. Sämtliche Architekturglieder sind aus dem oberhessischen Lungsteine gearbeitet, welcher sich für derartige Arbeiten wie es zahlreiche mittelalterliche Bauwerke des Hessenlandes bestätigen, sehr wohl eignet. Auch die äußeren Mauerflächen der Kirche sowohl als des Turmes, sind in dem erwähnten Material verblendet. Diese Verblendung zeigt aber nicht durchlaufenden, sondern versetzten Fugenschnitt und rauhere Bearbeitung als die Flächen der Gesimse.



Zu den feinem Fenstermaßwerken wurde ein Mainsandstein, zu den inneren Gurten und Rippen Tuffstein verwendet. —

Für die Architektur der Kirche sind die Formen der Frühgotik gewählt, welche in der Elisabethenkirche der nahen Stadt Marburg eine der edelsten Repräsentantinnen hat. Einige Motive lehnen sich Vorbildern der engeren Heimat an. Die Kirche verspricht deshalb, nicht allein des Materials sondern auch der Formensprache wegen, einen ausgeprägt oberhessischen Charakter zu erhalten und ein Beispiel echter Heimatkunst der Architektur zu werden.“ —

Das ist sie geworden, und ich meine, wir haben keinen Grund, eine andere Stadt unseres Hessenlandes um ihre Kirche zu beneiden. Eine Wanderung um den Bau ist lohnend. Man bleibe in allen Richtungen der Windrose einen Augenblick stehen und nehme das Bild in sich auf: überall ein anderes Bild, eine neue Gruppierung, nirgends aber unruhige Häufung von Motiven, sondern Ruhe, Gefühl der Notwendigkeit, der feierlichen Erhabenheit. Wir treten durch die westliche Vorhalle. In ihr ist ein alter Taufstein mit romanischem Ornament aufgestellt. Er stammt aus der alten Kirche, welche vor der Erbauung der Wilhelmskirche an derselben Stelle stand. Ueber sie ist die Reformationszeit hingegangen. 1590 haben rabiante Reformer den Taufstein samt Altar und Kanzel als katholische Reste aus der Kirche entfernt. Die Form des Taufsteins weist in frühere Zeit. Man sagt, daß er zur Johannisbergkirche gehört habe, die ihrerseits, wie die Sage erzählt, auf Resten einer von Bonifacius erbauten Kapelle sich erhob. Der Nachweis des Rechts oder Unrechts dieser Behauptung wird wohl kaum noch zu erbringen sein.



An dem Pfeiler der Vorhalle, über welchem die herrliche Fiale sich erhebt, wird ein Rosenstock aufwachsen, möge er wie der am Hildesheimer Dom tausendjährig werden. An einigen anderen Stellen der Kirche wollen wir wilden Wein und Epheu pflanzen, in den Farbenwirkungen, im Herbst zumal, eine prächtige Verbindung von Natur und Kunst.

Wir treten durch das Westportal in die Kirche. Vor uns liegt der ganze herrliche Innenraum mit den zurücktretenden Emporen und dem wenig verlängerten Langschiff so recht eine evangelische Predigtkirche. Die überraschend einfachen, durch die von den Pfeilerkapitälern fächerartig aufstrahlenden Gurten und Rippen gegliederten Gewölbe, zumal das Sterngewölbe der Vierung, wirken ruhig, feierlich. Die Emporen fallen nicht auf als eingeklebt, um Raum zu gewinnen, sondern sehen notwendig, zur Architektur gehörig, aus, die der Süd- und Nordseite erscheinen nur als Verbindungsgänge, durchgeführt durch die in den Raum hereingezogenen Strebepfeiler.

Wenn wir den Gesamteindruck einen Augenblick genossen haben, möchten wir das Einzelne betrachten und dem Sinn nachspüren, der die, in deren Geist das ganze Bild geworden, bewog, es so zu gestalten und nicht anders.







Unsere Fenster.

Die Fenster des Langschiffs sind nur mit Blankverglasung versehen. Dadurch wird freilich der einheitliche Plan zusammenhängender Darstellung der Heilsgeschichte zerrissen, aber einmal fehlte es an Stiftern, oder richtiger gesagt, es war nur für ein Fenster eine Stifterin vorhanden, und wenn einmal die Fenster sollen bildliche Darstellungen erhalten, müssen sie zusammen vollendet und eingesetzt werden, — zum andern aber hatten wir Sorge, es möchte der Innenraum der Kirche allzu düster werden, und das kann ein evangelisches Gotteshaus nicht vertragen. Sollte nun die Erfahrung mit dem Ostraum der Kirche die erwähnte Sorge nicht verstärken, dann ist für Einwohner und Kurgäste in den folgenden Jahren ein weiteres Feld für Stiftungen eröffnet. An unserem Dank soll es nicht fehlen.

Der in den Fenstern darzustellende Gedankengang ist folgender, und eine spätere Verbildlichung muß sich an diese halten. Im ersten Fenster links die Vertreibung der ersten Menschen aus dem Paradies. Adam und Eva, die Schlange, der Engel mit dem Flammenschwert. Spruch: Gehet hin!

Im folgenden: Moses, die auf dem Sinai empfangenen Gesetzestafeln angesichts des ums goldne Kalb tanzenden Volkes zerschmetternd. Von der Menschheit abgelehnter Erziehungsversuch Gottes, durch das Gesetz



das Volk von der Sünde zu lösen und zu Gott zurückzuführen. Spruch: Ich bin der Herr dein Gott!

Dann folgen die beiden Fenster, welche die Orgel flankieren. Das nächste zeigt Saul und David. Der Hirtenknabe vertreibt mit der musica sacra den bösen Geist, der Sauls Gemüt umstrickt. Es ist das Morgenrot einer neuen Gottesgnadenzeit! Prophetenstimmen, Psalmenklänge, Messias Hoffnung klingen hindurch.

Im Fenster gegenüber grüßen uns die über dem feld von Bethlehem singenden Engel: Ehre sei Gott in der Höhe!

Die beiden letztgenannten Fenster sind aus der Werkstätte für Glasmalerei von Hans Müller-Hickler-Darmstadt hervorgegangen. Was Auffassung des gegebenen Themas und der einzelnen Gestalten anlangt, dürfen sie als wohl gelungen bezeichnet werden, besonders die Seelenstimmung des Saul und auf dem andern Bild der alte Hirt und die von dem Stern beleuchtete Landschaft.

Das Fenster mit Saul und David ist eine Stiftung von Fräulein Margarete Ebener aus Dessau zum Gedächtnis ihrer verstorbenen Eltern, das andere mit Bethlehems Hirten und Engeln gestiftet von Frau Dr. Melchior zum Gedächtnis ihres verstorbenen Mannes. Beidemale handelt es sich um Angehörige, welche hier Linderung ihrer Leiden fanden.

Die drei zweiteiligen Chorfenster nehmen den Faden der Heilsgeschichte auf und spinnen ihn weiter in der Darstellung jener Tatsachen: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung. Es sind in Erfindung der längst erschöpft scheinenden Darstellungen, in Form und Farbengabe herrliche Werke aus der noch jungen Werkstätte von Staiger und Weitlich in Köln-Nippes. Herb, ernst und



doch anmutend sind die Gestalten, nicht mittelalterlich und nicht modern, sondern deutsch, in Dürers Geist gehalten, feierlich der ganze Eindruck und erbaulich.

Das Fenster mit der Darstellung der Geburt Christi ist eine Gabe der verstorbenen Eheleute und Bürger: Rentner Bernhard Schwab und Wilhelmine, geborenen Reich. Sie tatens im Einverständnis mit ihren Kindern. Ein verbleibender Ueberschuß darf zur Uhr verwandt werden, das zu dieser fehlende wollen die Söhne zu legen.

Das Fenster mit der Kreuzigung stifteten die hiesigen Eheleute und Bürger: Rentner Fr. W. Schmidt und Wilhelmine, geborene Schier.

Das dritte Fenster mit der Auferstehungsgruppe gaben uns der hiesige Badearzt Dr. Franz Baur und seine Ehefrau Laura, geborene Hepppe.

Im Chor übersehe man nicht die sinnigen und fein ausgeführten Bildhauerarbeiten unter den Fenstern: das Zaunkönignest, die brütende Taube von der Schlange bedroht, aber nicht beunruhigt, den Pelikan, das Lamm und den Adler.

Unser Auge wendet sich nach rechts, gefesselt von dem gewaltigen Fenster, welches fast die ganze Südeporenwand einnimmt. Hier ist zur Darstellung gekommen Jesus Christus der Lebendige, der Heiland für die Einzelpersönlichkeit nach Leib und Seele, zugleich die ganze Symbolik der Dankeskirche und des Bades. Es ist die Heilung des Kranken am Teich Bethesda. Die Frage Jesu: Willst du gesund werden? soll alle Eintretenden bewegen, soll sie zum Nachdenken, zur Antwort zwingen. Möchte sie bei Vielen eine freudige, zu



stimmende sein, für die Uebrigen ein Anstoß zu einer Ewigkeitsbewegung.

Dieses Fenster kommt aus der Werkstätte von Schell und Vittali in Offenburg, in Auffassung und Ausführung sehr wohl gelungen, und wurde gestiftet von Ferdinand Sprengel und seiner Ehefrau Adele, geborene Weiß, den Erbauern des benachbarten Parkhotels und des interessanten Parkhauses.

Das nächste Fenster will sagen: Jesus Christus, der Heiland für alle! Bergpredigt mit dem Spruch: Kommet her zu mir alle!

Im folgenden letzten Fenster der Südseite des Langhauses soll der Auferstandene, Verklärte, den Seinen erscheinend zur Darstellung kommen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage! Beide Fenster harren noch der Stiftung und Ausführung.

Unwillkürlich hebt sich das Auge empor, angezogen von dem höher hereinfallenden Licht, und ruht auf der Westrose, in deren Mittelfeld ein Christuskopf mit der Dornenkrone in scharfer Linienführung uns entgegentritt, im Augenblick erfasst, wo der Ruf: Es ist vollbracht! den Sieg verkündet über Tod und Hölle und Welt. Wenn dann das Auge sich auf die Entfernung eingestellt hat, lesen wir auf dem durch die unteren Pässe laufenden Spruchband: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir.“

Das Bild hat seine Geschichte. Ein junger Künstler, krank, sterbend, hat es am Karfreitag, während seine Angehörigen im Gotteshaus waren, auf seinem Lager in sein Skizzenbuch gezeichnet: Ist nicht wie eine Offenbarung? Sein Name war Johannes Starck. Auf Glas gemalt, photographiegetreu, hat es Hans Müller-Hickler-Darmstadt, das Ganze ist eine Stiftung von





Oberstleutnant a. D. Burrucker in Zoppot, den die Quellen seit einer Reihe von Jahren zu uns führen und froh und dankbar gestimmt haben.

Den Bruder jenes verstorbenen Malers, den begabten und in demselben Sinne tief empfindenden Bildhauer Constantin Starck in Wilmersdorf=Berlin, gewannen wir für die Taufsteingruppe im Chorraum, welcher mit dieser, mit Altar und Kanzel auch künstlerisch den Sammelpunkt der Andacht der feiernden Gemeinde bildet.





Altar, Taufsteingruppe Kanzel.

Unser Auge ruht auf dem Altar. Er, wie Kanzel und Sockel der Taufsteingruppe, ist aus Adelfanger Sandstein von Adolf Stahlenburg in Niedermendig gefertigt, die Bildhauerarbeiten daran sind von dem Bildhauer Ludwig Sievers in Darmstadt ausgeführt, welcher auch zugänglich meisterhaft und jedem persönlichen Wunsch die übrigen Bildhauerarbeiten im Innern der Kirche und außen übernahm und durchführte.

Von dem Altargestein und der Chorwand hebt sich das Kreuz ab aus französischem Kalkstein. Ueber den oberen Kreuzarm, auf dem Querbalken ruhend, ist eine natürliche Dornenkrone aus spina Christi gelegt. Das Palästinahaus in Köln hat sie uns in Jerusalem anfertigen lassen, ein früherer Kurgast schenkt sie. Wir sind für dieses freundliche Eingehen auf unsere Gedanken und für die Verwirklichung herzlich dankbar. Der Sockel oder Fuß des Kreuzes, auf welchem das letztere aufsteigt, ist mit einem Rosenornament bedeckt als Verbildlichung des Gedankens: „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenns mitten unterm Kreuze steht.“

Der Altar ist eine Stiftung der hiesigen Eheleute Thomas Gurlitt und Julie, geborenen Jäger. Eine weiße Altardecke mit gehäkelter Spitze wurde von der Letzteren gearbeitet. Die beiden Antependien, ein rotes für die gewöhnliche Zeit, mit Lilien schmuck um den Spruch: Lobe den Herrn meine Seele, und ein weißes



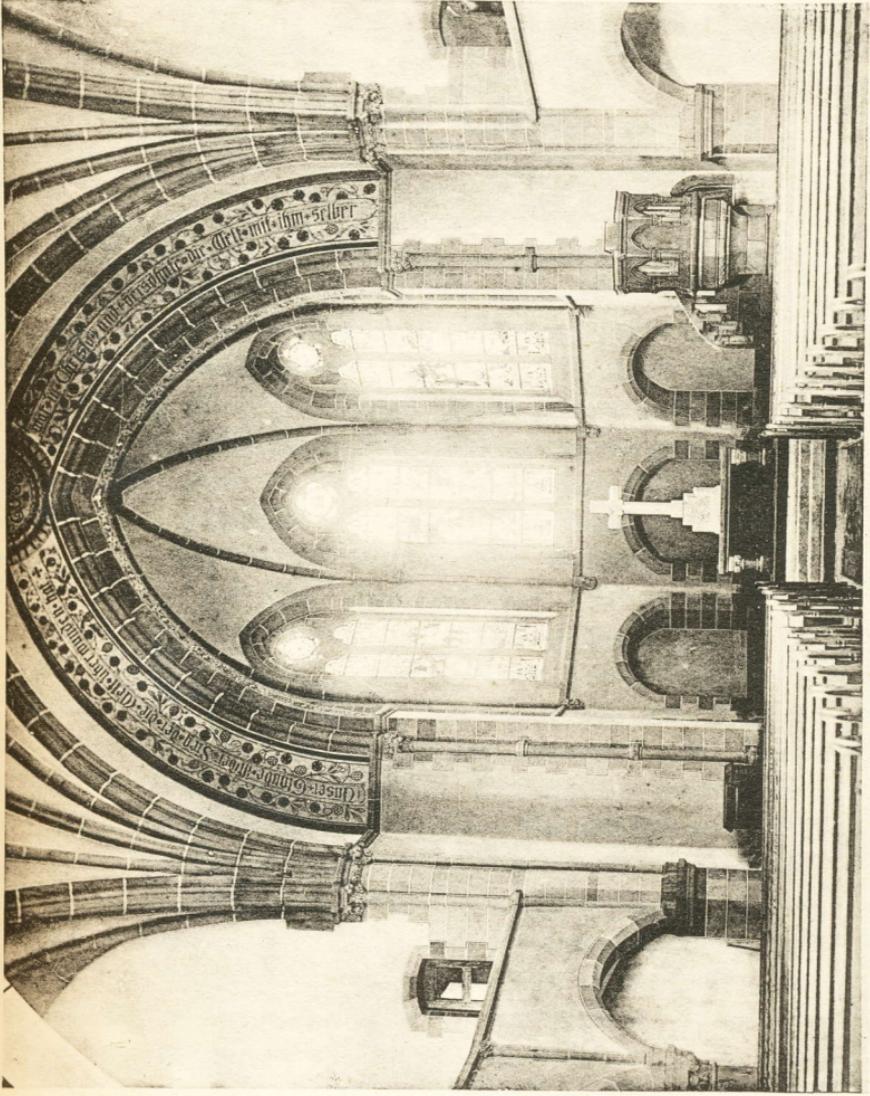
für die Feier des heil. Abendmahls mit Kelch und Brot, umrahmt von Aehren und Weinlaub, wurden von Frau Bürgermeister Dr. Kayser gestickt und gestiftet. Links nimmt Blick und Gemüt die schon erwähnte Taufsteingruppe aus der Werkstätte des Künstlers Constantin Starck gefangen. Wie das kleine hilflose Kindlein sich in unbewußtem Vertrauen so friedlich und befriedigt an den Heiland schmiegt, während der heranwachsende Knabe schon eine Ahnung verrät von der göttlichen Macht und Herrlichkeit und Liebe dessen, der gesagt hat: Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast und: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest von dem Uebel. Möchten alle Kinder, die dies schauen, sich von Ihm gesegnet und geführt wünschen in Zeit und Ewigkeit, möchten alle Eltern es als ihre heißeste Bitte mitempfinden, wenn sie die Bitte des Johannes auf dem Unterbau der Gruppe lesen: Kindlein, bleibet bei Ihm!

Die Taufsteingruppe hat viele Stifter und bedarf noch mancher Gabe. Die Konfirmanden von einer ganzen Reihe von Jahren sind dabei beteiligt. Dazu sind große und kleine Gaben Einzelner gekommen. Die Namen der Geber, hinter deren Gabe meist die Erinnerung an schmerzvolles oder frohes Erleben liegt, sind auf besonderer Tafel hinter dem Taufstein verzeichnet. Die Reihe ist, wie schon gesagt, nicht abgeschlossen und kann noch vervollständigt werden. Es fehlen uns noch 2000 Mark.

Wie nun der Blick von diesem Bilde des Anfangs christlichen Lebens wieder zu dem Altar hineilt, dem Sinnbild der Höhe und der Kraftquelle dieses Lebens, der Stätte des Gebetes und des heil. Abendmahls, wird er von rechts von einem anderen Bilde angezogen, der Kanzel, der Stätte des Wortes, die ihrerseits aber auch



nichts andres will, als den Weg bereiten zu dem Ver= söhner und Erlöser, der Gemeinde Fluch und Segen vor= legen, damit sie den Segen erwählen möge. Dort soll ja geredet werden von dem Liebesratschluß Gottes über seine Menschenwelt, von der Ewigkeit und ewigen Ver= antwortung, aber auch von Heimweh und Heimweg und Heimkehr ins Vaterhaus, welches Allen offensteht, Allen, die es in Selbsterkenntnis und Demut suchen. Eine Stätte des Wortes, also der Verkündigung des Gottesgeistes und seiner Offenbarung im Kleid der menschlichen Sprache und Fassungskraft, ewig in seinem Inhalt, die Form der Darbietung aus der Zeit nehmend, so steht hier die Kanzel, massig im Aufbau und doch edel gegliedert, gleichsam das Lutherwort in Stein: „Das Wort sie sollen lassen stan!“ An dem Aufbau selbst ist versinnbildlicht, was er sein, wem er dienen will! Unten lesen wir des Jeremia rufende Bitte: „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Links darüber sehen wir den Sämann, der hoffnungsfroh und pflichtbewußt den Samen austreut, rechts den Schnitter, der die Garben am Erntetag schneidet und eintut. Die auf die Kanzel gerichteten Blicke der Hörer und Sucher ruhen auf dem Spruch des Antependiums: fürchte dich nicht, glaube nur! die erwähnten Sinnbilder sind Reliefs in französischem Kalkstein von demselben Künstler, welcher die Taufsteingruppe schuf, das Antependium mit der Brüstungsbekleidung ist Stiftung einer hiesigen Dame, Frau Dr. Beste. Die Kanzel aber als Ganzes verdanken wir der hochherzigen Stiftung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, des huld= vollen Protektors des Kirchbaus und Kirchbauvereins.





Unsere Orgel.

Auch sie ist ein Geschenk, ein hochherziges Geschenk, bei welchem die Absicht mehr einschließt als nur ihre im Gottesdienst dienende Stellung. Wir hätten ein solch gewaltiges Werk nicht aus den Baufondsmitteln beschafft, aber sie soll mit ihrem Singen und Klingen noch neben und außer dem Rahmen des ausgesprochenen Gottesdienstes an der Bauschuld tilgen helfen, freilich auch dabei als Stimme der Musica sacra dem Ewigen dienen. Sie hat 46 Register, von welchen 5 in einem Fernwerk auf dem Kirchenspeicher vereinigt sind und durch den Schlußstein der Vierung heruntersprechen. Die Orgel hat 3 Manuale, einen Crescendotritt für das ganze Werk, einen Schwelltritt für das 3. Manual und einen solchen für das Fernwerk. Die Tractur ist mechanisch-pneumatisch oder anders ausgedrückt: pneumatisches Kegelladensystem. Ein Elektromotor besorgt die Winderzeugung. Außerdem aber wurde als besondere freundliche Gabe des Stifters eine Erfindung des Erbauers der Orgel, eine sogen. Organola, eingebaut, mit welcher die gewaltigsten und schwierigsten Werke zu Gehör gebracht werden können. Technische Schwierigkeiten gibt es dabei nicht mehr, und keine Note fällt unter die Orgelbank, aber diese Organola kann eigentlich nur von einem geübten, musikalisch begabten Orgelspieler in ihrer ganzen Bedeutung vorgeführt werden, der das vorzutragende Werk studiert hat und kennt und nun als Dirigent dieses gewaltigen Orchesters

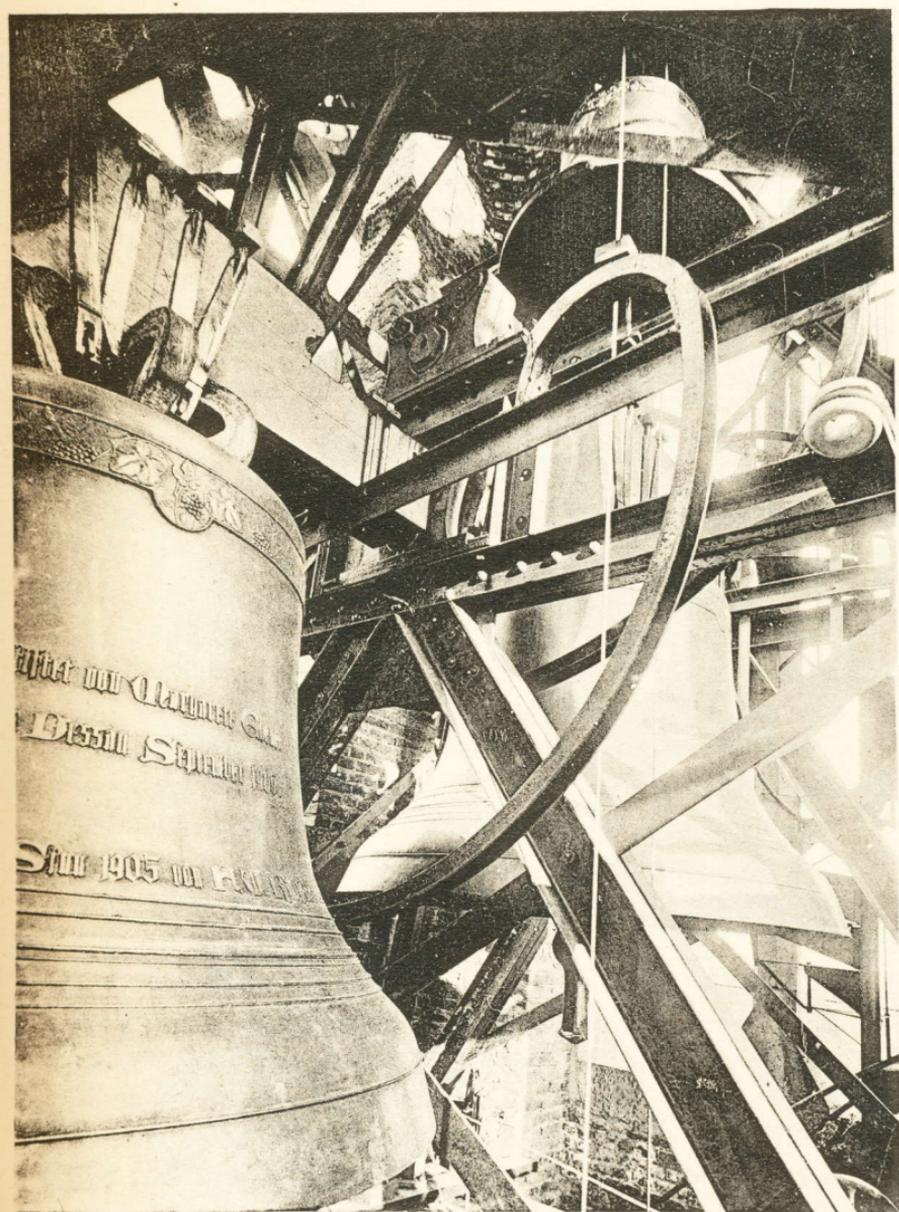


am Spieltisch sitzt und die Registrierung, das Tempo, Crescendo und Decrescendo leitet.

Gebaut hat die Orgel der Königl. Württemb. Orgelbaumeister E. F. Walcker u. Cie. in Ludwigsburg.

Vom Spieltisch aus sieht man rechts in der Mitte der Brüstung der Westempore, welche letztere stufenweise aufsteigt, einen Erker ausgebaut, den Stand für den Dirigenten eines Oratoriums. Die mittleren Bänke der Empore können leicht entfernt werden und lassen dann Raum für ein Orchester, das übrige Gestühl ist mit Klappsitzen eingerichtet, sodaß den Sängern ein bequemes Stehen während des Singens ermöglicht wird. Das herrliche Werk ist das hochherzige Geschenk eines dankbaren Kurgastes.







Unsere Glocken.

Glocken sind rufende, lockende Stimmen, recht verstanden auch Stimmen eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Auch die Naturfrommen, die Naturschwärmer, lauschen gerührt von Bergeshöhe am Waldrand dem Läuten am Sonntagmorgen, und ein Heimweh zieht durch ihre Brust, sie wollen sich nicht zugestehen, daß sie das, was sie suchen, bei keiner Kreatur finden, sondern nur bei dem Schöpfer, und daß dieser der Gemeinde seine Schätze aufstut in seinem Wort im Gotteshaus! Dahin rufen die Glocken. Aber sie müssen auch schön sein! Für die Pflege der Beziehungen zur Ewigkeit ist nur das Schönste schön genug. Unsere Glocken sind schön!

Die kleine Aufnahme derselben läßt wohl die Größenverhältnisse ahnen, aber das genügt nicht. Wir wollen sie beschreiben. Die große Glocke B trägt die Aufschrift: Lobe den Herrn meine Seele! Sie hat den Grundton des B=dur=Dreiklangs und damit das Recht, das zu sagen durch die Jahrhunderte, was uns bewog, dem neuen Gotteshaus den Namen „Danfeskirche“ zu geben. Diesen Spruch versinnbildlicht ein Ornamentband am oberen Teil der Glocke: Aehrenbündel und posaunenblasende Engel. Unten steht: Gestiftet von Ge-



richtschreiber Heinrich Weiß und seiner Ehefrau Elisabeth, geborene Jost, 1905.

Die zweite Glocke C hat das Wort: Herr bleibe bei uns! Das Ornamentband zeigt Weinlaub und Früchte als Hinweis auf den, der gesagt hat: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Am unteren Rand lesen wir, wer sie stiftete und den Spruch als eigene Bitte empfand: Margarete Ebener aus Dessau 1905.

Auf der dritten Glocke D steht: Fürchte dich nicht, glaube nur, und die Verbildlichung dieses Gedankens geschieht durch ein Eichenlaubband, in welchem eine Henne, die mit den Flügeln ihre Küchlein schützt, abwechselnd mit einem Kreuz, erscheint. Sie fand bis jetzt keinen Stifter.

Die vierte endlich hat der Kirchenbauverein Bad Nauheim übernommen. Ihm, als dem Vertreter der evangelischen Gemeinde, ziemte es ja wohl am meisten, durch den ehernen Mund eine Glocke gerade unserer Gemeinde zurufen zu lassen: Bleibet in der Liebe! Das Ornamentband zeigt verschlungene Hände, abwechselnd mit ihren Inhalt ausleerenden Füllhörnern.

Die Modelle zu den Ornamentbildern, von dem Herborner Modelleur Hermann Bömper in Gips ausgeführt, sind in der Sakristei zu sehen, wo sie als Wandfries verwendet wurden.

Dienstag den 19. Dezember 1905 sind die Glocken vom Bahnhof durch die hiesigen Spediteure Konrad Meier und Sohn und August Stamm II. unentgeltlich zur Dankeskirche gefahren worden. Dort empfing sie der Gesang einer versammelten Gemeinde und vom Wagen herab hielt der derzeitige Pfarrer folgende Ansprache:



Liebe, festlich versammelte Gemeinde!

Die Glocken der Dankeskirche!

Hier die größte mit dem Ornamentband: Reife Ähren und posaunenblasende Engel; mit dem Spruch: Lobe den Herrn, meine Seele! Das soll der Grundton, die Grundstimmung des ganzen Geläutes sein. Ein Ehepaar hier hat sie gestiftet: Das eine der Beiden weist nun nicht mehr hier, aber was sie uns gaben, klingt weiter durch die Jahrhunderte hin, gewiß aus dem Herzen beider: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan! Wir haben zu danken, so viel, die Kurgäste und die Einwohner, zu danken für die Quellen, die den Kurgästen helfen und den Einwohnern Lebensbedingung sind, zu danken jeder Einzelne für freundliche Lebensführung, vor allem für Gottes Geduld und Barmherzigkeit mit uns. Möge die Glocke immer auffordern zum Dank das gegenwärtige und die kommenden Geschlechter, möge sie den in der Arbeit grau werdenden sagen: Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet, ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten, sie möge denen sagen, die im Alter zurückblickend nicht glauben, auf ihre Rechnung gekommen zu sein, und die darob murren: Vergiß nicht, was Er dir Gutes getan! Lobe den Herrn, meine Seele! Zu dieser Stimmung gehört aber ein Anderes: die zweite Glocke klingt es: Herr bleibe bei uns! Sie gab uns ein Kurgast, der seit vielen Jahren hier Linderung suchte und fand. Ja, Herr, bleibe bei uns! Das zu bitten tut uns not! Ohne religiöses Leben, ohne religiöse Erziehung vermorscht ein Volk, es verstockt wie der Baumstamm, durch dessen Kanäle der Lebenssaft nicht mehr aufsteigen kann; ein Mensch, von Gott losgelöst, ist wie das Schiff vom Anker gerissen, steuerlos, von dem Sturm auf die Riffe geworfen, ist wie ein Blatt, das sich vom Baume löst, was ist es dann noch? es fällt welfend herab, fällt in den Strom, die Wellen und Winde tragen es fort, wer sagt wohin?

Die Glocke ruft in aller Namen: Herr, bleibe bei uns, und in jedem Haus, wo sie gehört wird, halle es wider in den Herzen von alt und jung: Herr, bleibe bei uns! Dann zieht Friede ein! Die dritte Glocke will es verheißten und bestätigen: Fürchte dich nicht, glaube nur! Wie das Ornament hier oben die Henne zeigt, die kampfesmutig ihre Flügel breitet über ihre Küchlein, so hören wir des Herrn Wort: Fürchte dich nicht! und das Kreuz im nächsten Feld sagt: Glaube nur! Halte dich an den, der auch für dich gestorben ist, den ewigen Gottessohn, Jesus Christus, den Heiland der Welt! Laß dich von seinem Geist durchdringen und du wirst im Frieden sein und wirken können, werde nur still auch, flüchte dich wie ein Küchlein unter die Flügel der allmächtigen Liebe. So läute sie in alle Krankenzstuben, in alle betrübte und kämpfende Herzen: Fürchte dich nicht, glaube nur!

Doch eine ernste Mahnung schließt sich daran an. Nicht nur Nehmen, sondern Geben! Bleibet in der Liebe, ruft die vierte Glocke. Als Sinnbild wechseln verschlungene Hände und ein sich entleerendes Füllhorn miteinander. Liebe tut not! Es scheint, als



geschähe viel in unseren Tagen, um aller Not zu steuern, aber doch ist die Zeit liebeleer, solange die Menschen nichts persönlich erfahren davon, was Gottesliebe, Heilandsliebe ist. Erlebe dies und dein Herz wird warm! Auch uns hier tut es bitter not, daß wir nicht auseinanderfallen in lauter Einzelinteressen und Einzelbestrebungen, daß wir nicht in den Strom jenes Wortes kommen: Jeder sehe, wie er's treibe, jeder sehe, wo er bleibe, sondern daß wir uns gegenseitig dienen! Bleibet in der Liebe! Ach, was ist's für eine herrliche Gabe von Ewigkeitswert, die in diesen Glockeninschriften ruht, die mit ehernen Zungen hinausgerufen wird. So flute das Töne-
meer durch ferne Zeiten, so flute es herein, wenn die Glocken am Samstag nachmittag zum erstenmal läuten, Weihnacht einläuten, hinein in die Häuser, hinein in die Herzen: Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, bleibe uns! Fürchte dich nicht, glaube nur! Bleibet in der Liebe, und weil eine evangelische Gemeinde eine singende Gemeinde ist, weil wir unsere tiefsten Empfindungen so gern im Lied aussprechen, so laßt uns anstimmen und singen:

Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut, an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib, und Kindesbeinen an,
Unzählig viel zu gut und noch jeßund getan!

Am Vorabend des Weihnachtsfestes 1905, am 23. Dezember, sind sie zum erstenmal geläutet worden; nun werden sie erst am Einweihungstag ihre Stimmen wieder erheben.

Was uns dabei bewegte, mögen die beiden Gutachten sagen, welche über dieses Probeläuten dem Glockengießermeister zugestellt wurden.

„Die Prüfung des neuen Geläutes für die Dankeskirche in Bad-Nauheim hatte ein sehr gutes Resultat. Die von dem Glockengießer, Herrn Rincker in Sinn, gelieferten Glocken sind von prächtigem, edlem Klang, geben den Grundton sehr entschieden an und entsprechen genau der vorgeschriebenen Stimmung. Der Zusammenklang ist ein feierlicher und die tiefste (B) Glocke klingt geradezu ernst mahnend. Meister Rincker hat ein Kunstwerk geliefert.“

Friedberg, den 30. Januar 1906.

gez.: F. Schmidt, Großh. Musikdirektor.



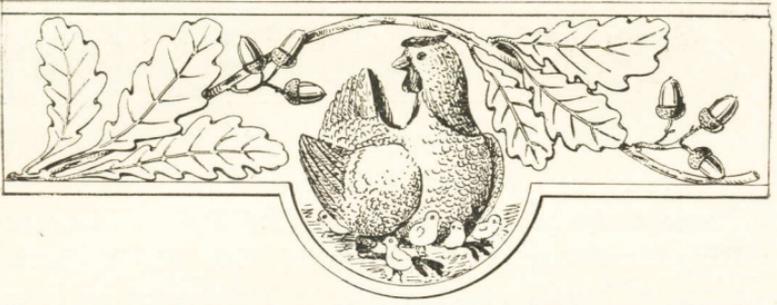
„Das von Meister Rincker in Sinn für unsere Dankeskirche gegossene Geläute: B C D F, in schwerer Rippe mit dem Gewicht von 76, 56, 40, 21 Zentnern, hat unsere ganze Freude und entspricht so ganz dem feierlich froh-warmen frühgotischen Bau: Dem kleinen Dom ein Domgeläute. Weich und voll klingen die Töne in wunderbar wechselnden Melodien über Stadt und Park, Melodien über die auf ihnen in Erz gegossenen Sprüche: Lobe den Herrn meine Seele! Herr bleibe bei uns! Fürchte dich nicht, glaube nur! Bleibet in der Liebe! In ihrem schmiedeeisernen Glockenstuhl bewegen sie sich leicht und sicher. Das Probegläuten fand am Vorabend vor Weihnachten 1905 statt. Unser Dank sei der Wunsch, daß aus Meister Rinkers Werkstätte noch manches so schöne Geläute hervorgehen möge.“

Bad-Nauheim, 30. Januar 1906.

für den Kirchenvorstand und Kirchenbauvereinsvorstand:

Otto Wissig, Pfarrer.





Die Uhr.

Sie ist ein Werk der Gebrüder Korshage in Buer, derselben Werkstätte, aus welcher auch die nun seit 10 Jahren bewährte Uhr in der Wilhelmskirche hervorging. Gestiftet haben sie der Gemeinde, wie schon oben erwähnt wurde, die Brüder Bernhard Schwab jun., Fritz Schwab und Richard Schwab zusammen mit ihren verstorbenen Eltern, wozu dann noch eine Gabe eines hiesigen Einwohners und Bürgers gekommen ist. Sie gibt nur Viertel- und Vollschlag, wird aber den Anwohnern und Kurgästen ein gern gesehener und gehörter Wegweiser durch die Zeit sein.





Die übrigen Stiftungen.

Auf dem Altar liegt eine Lüneburger Foliobibel von 1650 mit den Anmerkungen und Erklärungen Osianders. Sie ist am Tage der Grundsteinlegung, 26. Mai 1904, von Marie Freifrau von Schröder aus England der Dankeskirche geschenkt worden.

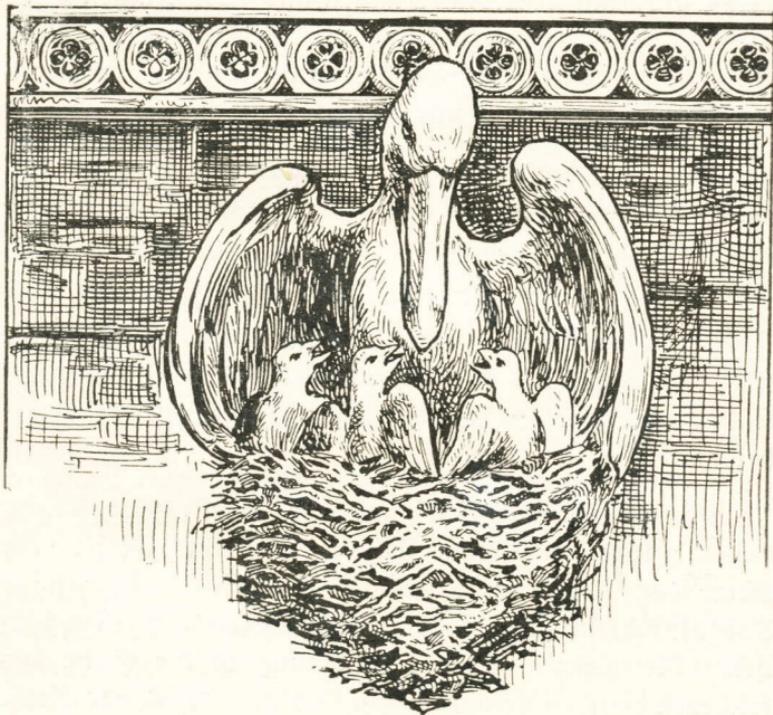
Ein hessisches Gesangbuch, Prachtausgabe, hatte der Buchdruckereibesitzer Ludwig Wagner schon Weihnachten 1896 der damals geplanten und erhofften Dankeskirche überwiesen.

Die Opferbüchsen aus der Kunstwerkstätte von Paul Stoß in Stuttgart sind eine Stiftung der Familie Dr. Hahn, welche auch an der Taufsteingruppe erheblich beteiligt ist.

Fräulein Lucie Gottschalk aus Dembogora, Prov. Posen, stiftete ein Velum für die Abendmahlsfeier, ein Herr, dessen Namen ich leider vergessen habe, einige Vorhättüchlein zum Gebrauch bei derselben Gelegenheit. Die Kanzelbibel mit Widmung ist die Gabe des früheren hiesigen Pfarrers, jetzt Prälaten der Landeskirche D. Walz. Von Kathar. Schäfer Wwe. erhielten wir eine Bibel zur Benützung in der Sakristei. Für den liturgischen Gebrauch schenkte uns Fräulein Cl. Münch ein Neues Testament mit Psalmen in schönem Druck und Einband.



Die Abendmahlsgefäße in wunderschöner Ausführung sind uns von dem Gustav Adolf-Frauenverein zu Bad-Nauheim gegeben worden, zugleich ein tiefsinniges Zeugnis warm evangelischen Empfindens. Sie sind aus der Silberschmiede von Schleichner Söhne in Hanau hervorgegangen, herrlich in Entwurf und Ausführung.





Warum wir den frühgotischen Stil gewählt haben.

Weil wir ihn für das treueste Bild und den wahrhaftigsten Ausdruck des Wesens evangelisch-deutschen Glaubens halten. Zumal der frühgotische Stil ist es (später ist auch hier Entartung eingetreten), welcher am jugendfrischesten persönliches Christentum, evangelische Freiheit und doch zugleich Gebundenheit in Christus allein, darstellt. (Alles ist euer, ihr aber seid Christi! I. Cor. 3, 22. 23.)

Kunst ist Weltanschauung, d. h. Kunst ist das Spiegelbild des Geisteslebens einer Zeit, klarer und wahrer, wie die sog. objektive und doch so subjektive Geschichtsschreibung. Das Volkslied ist eine bessere Quelle für

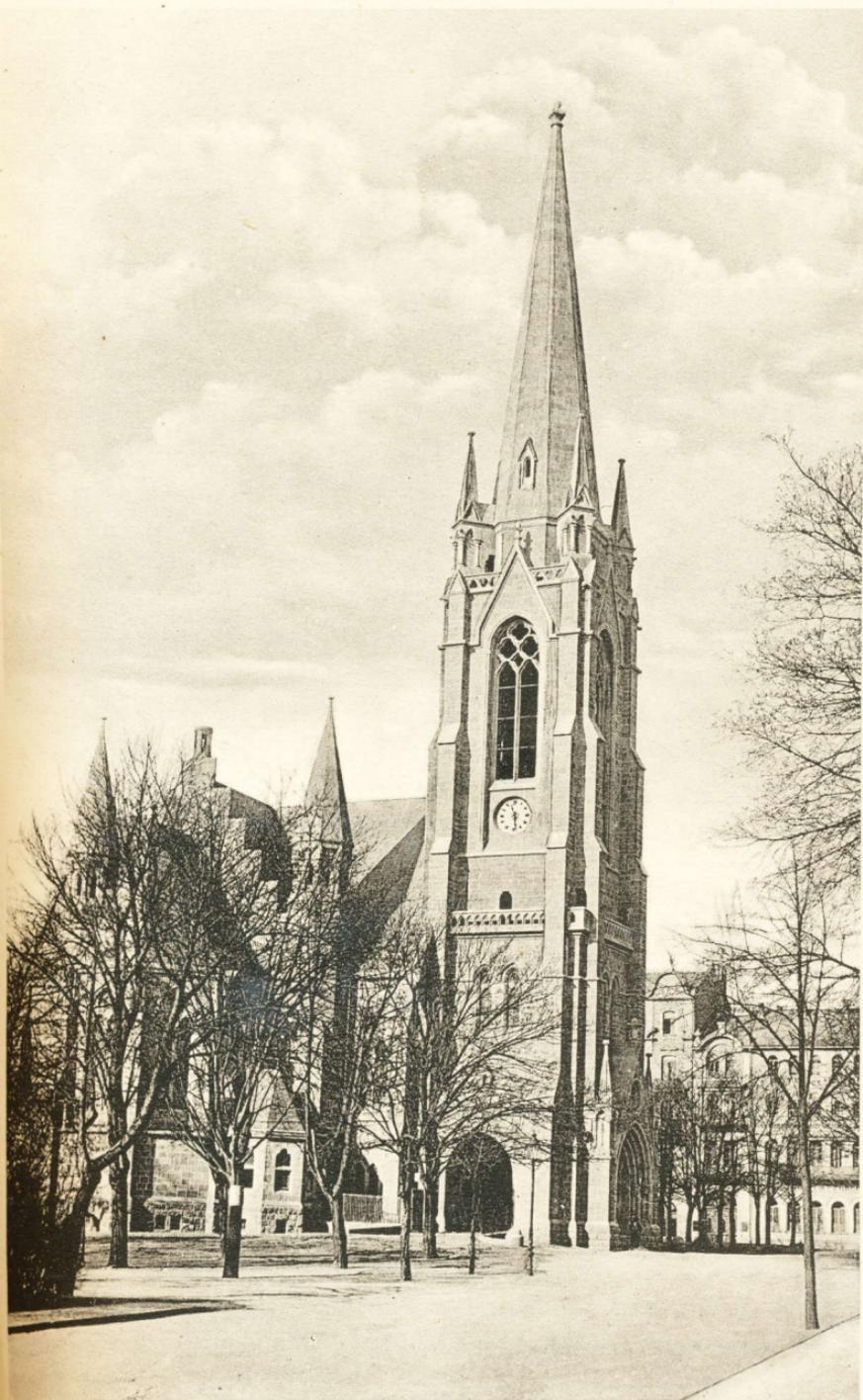


die Kulturgeschichte, als die philosophischen Konstruktionen eines Gelehrten, das Kirchenlied eine bessere Quelle für den dogmatischen und ethischen Gehalt einer Zeit, wie die Protokolle von Kirchenversammlungen oder die Dekrete von Kirchenfürsten.

So ist auch die Baukunst in ihren Schöpfungen eine Urkunde von unmittelbarer Wahrhaftigkeit: Wo die Menschen schweigen, werden die Steine schreien!

Kleine Geister sind froh, wenn sie einmal das Wort nehmen dürfen, und wenn man sie auch nachher in effigie hinrichtet, oder in den kleinen Kunstbann tut, sie stehen lächelnd dabei, es tut ihnen nicht weh; sie haben sich doch einmal aussprechen dürfen.

Stil ist Handschrift. Wie die Einzelpersonlichkeit ihre Handschrift hat, ehe sie der Schreibmaschine verfällt, ihre Handschrift, aus welcher Manche den Charakter lesen wollen, so hat eine Zeit, ein Volk, solange es seine Eigenart bewahrt und nicht international charakterlos wird, zumal wenn eine geistige Bewegung weite Kreise durchdringt, eine besondere Handschrift, sei's im Lied, sei's im Bild, sei's im Baustil. Man sagt den Katholiken nach, daß sie es gern vermeiden, einen Kirchenbau von einem Nichtkatholiken bauen zu lassen, aber ich halte das nur zu ganz geringem Teil für Intoleranz, vielmehr für das ganz richtige Gefühl, daß ein in Wahrheit evangelischer Künstler eine katholische Kultusstätte nicht bauen kann, ebensowenig wie ein katholischer Baukünstler eine evangelische Kirche. Aus demselben Grund wird wohl ein katholischer Maler nicht imstande sein, eine evangelische Kirche auszumalen und umgekehrt. Da liegt eben etwas Charakteristisches, Wesenhaftes im Wege, welches auf beiden Seiten zugestanden und respektiert werden sollte. Es ist das, was Luther





dem Zwingli in Marburg zurief: „Ihr habt einen andern Geist, denn wir!“ Wie die Arbeit die Prägung ist, welche der Geist dem Stoff gibt, und wie in der Art der Arbeit des Geistes Art und Bildung sich offenbart, so ist der Stil die künstlerische Formfassung, welche die Substanz des Geisteslebens sich schafft.

Griechische Kunst ist die Blüte und Frucht griechischer Weltanschauung: Heitere Diesseitigkeit, der Mensch das Maß aller Dinge, vermenschlichte Götter und vergottetes Menschentum; Aesthetik, Formenschönheits Sinn.

Diese Weltanschauung versank vor dem aufsteigenden christlichen Ideal, die griechische Schöne vor dem herben, ja asketischen Ernst christlicher Ethik.

Frühes Mittelalter: Herrschaft der Romkirche in der christlichen Welt des Abendlandes über die Geister und über die weltlichen Dinge. Ihr baulicher Ausdruck ist der romanische Stil, zumal in der besten Zeit des Katholizismus. — Kreuzzüge, Rittertum, Minnegefang, evangelische Regungen allenthalben, bringen die Gotik hervor.

Die Zeit des Humanismus verkörpert ihr Geistesleben in der Renaissance. Die Hochflut antiken Geistes, welche mit der Eroberung Konstantinopels über das Abendland hereinbrach, hat sich mit dem Strom religiös-sittlicher Reformation in Deutschland vereint und hat ihr formell gedient, in den romanischen Ländern blieb diese Hochflut allein, weil die Romanen eine religiös-sittliche Reformation nicht durchsetzen konnten, vielleicht auch nicht wollten. So war und blieb dort die Bewegung eine ästhetische. Die Renaissance ist nicht deutsch und nicht evangelisch, aber sie ist später in Deutschland verdeutsch und deutsch vergeistigt worden. Daß diese Kunstströmung die der Reformationskirche oder gar der



Kirche des Evangeliums entsprechende nicht genannt werden kann, obgleich es geschieht, ist wohl aus dem Gesagten einleuchtend.

Weiter vergleiche man das Zeitalter Ludwigs XIV. und was ihm vorausging und nachfolgte, und man meint im „Barok“ die tändelnden leichtfertigen Gestalten mit ihrer Diesseitigkeit und ihrer lüsteru genußfrohen Lebensauffassung vor sich zu sehen. Auch hier fiel, zumal in Deutschland, zuerst noch ein Schein edler Empfindung darüber, aber daß wir von jenem französischen Geist in unserem Deutschland mehr als einen Hauch verspürten, wer müßte dies nicht, wenn er deutsch fühlt, mit Scham zugestehen?

Und die Kunst unserer Tage? Ist sie nicht — freilich nicht unwidersprochen und mit herrlichen Ausnahmen — zumeist ein laut schreiendes Bekenntnis der Zerrfahrenheit und Haltlosigkeit, des Suchens und nicht Findens, ein Bild des Hochmuts und doch nur das Zeichen des Bankrotts der Selbsterlösung, ein Zeichen der Bildung ohne Religion? Eins sei noch gesagt: Ueberall da, auch in der Antike, wo die Kunst und der Künstler mit dem Ewigen sich berühren, wo die Kunst als Gottesgabe erkannt und in den Dienst der Gottesminne gestellt wird, erreicht sie in all ihren Formen, von der Poesie bis zur Musik, ihre höchste Blüte und wird dann späteren Geschlechtern zur Brücke aus religiöser, moralischer ästhetischer Verirrung zum höchsten Gut: Gott; zum höchsten Glück: Der Gottinnigkeit! Auch die Kunst hat ihre Zeit der Prophetie.

Die Gotik ist eine Blüte und Frucht der tiefgehenden geistigen Bewegung, welche sich mit den Kreuzzügen verband und auf sie folgte. Die Gotik ist evangelisch, ist germanisch. Kreuzzüge und Gotik nehmen ihren Anfang im



Nordosten Frankreichs; der Nordosten Frankreichs war aber vorwiegend germanisches Volkstum. Von französisch romanischem Wesen hat die Gotik so wenig, wie das deutsche Nimmeliad von der genialen Liederlichkeit der Troubadours und eines „Tristan und Isolde“. Die Welt hat nur einen Wolfram v. Eschenbach und einen Walther von der Vogelweide gehabt, und die waren germanisch und evangelisch, noch in tieferem Sinne evangelisch, wie eine Dante und Michel Angelo.

Aber ist denn dem das Gedächtnis verschüttet, sind ihm die Geschichtszahlen ganz durcheinander gefallen?

Geschichtszahlen sind harmlose Pfähle, die man nachher da einschlägt, wo eine Katastrophe eintrat. Die Geschichte wogt darum her, wer sieht den Anfang der Wellen? Evangelium! Als die irischottischen Glaubensboten Mitteldeutschland in evangelischem Sinne christianisierten, hat Bonifacius sie für Ketzer gehalten und danach behandelt. Wie die Albigenser und Waldenser um das Heiligtum persönlicher Gemeinschaft mit Gott Gut und Blut opferten, die ersteren wohl mit mancherlei Irrungen, lag der 31. Okt. 1517 noch Jahrhunderte in der Zukunft. Aus jenen Tagen ist die Gotik geboren. Die vorausgehende romanische Zeit zeigt, wie v. Leizner (Die bildenden Künste 1880. Seite 13) sagt, „das ganze Kulturleben der Völker im Kampf des nationalen Geistes gegenüber den Ueberlieferungen einer fremden Bildung.“ Seufzen wir nicht noch heute unter den Nachwehen des unser deutsches Wesen verzerrenden römischen Rechts?

Ein weltweites Christentum, wie es die Kreuzzüge ermöglichten, weckte auch wieder die Sehnsucht nach persönlichem Christentum, los zu sein von der Vermittlung einer nach Weltherrschaft drängenden Priester-



schaft, frei und froh mit Gott zu verkehren an der Hand und unter der Segenskraft des einigen Mittlers Jesus Christus. Man nahm sich den Mut im Reiche Gottes reichsunmittelbar zu sein, zu rufen: Gott sei mir Sünder gnädig, und aus des Heilands Mund zu hören: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!

Du bist meine Lebensquelle;
Zu dir ich mein Herzkrüglein stelle:
Laß es fließen mit Troste voll,
So wird meiner Seele wohl!

Kyrie eleis!

Das ist evangelische Mystik.

So erscheint mir der Gegensatz von Romanismus und Evangelium bis in die Tiefe gezeichnet in den beiden Baustilen, dem romanischen und gotischen.

Dort gewaltige Mauern und enge Fenster mit Krypta und hohem Chor, Hochaltar, Lettner, schweren Rundbogen, mit Kuppel und massigen wehrhaft aussehenden Türmen, ein Bild vom Reiche dieser Welt, von der Herrschaft in dieser Welt. Das Auge läuft sehnsüchtig flehend hinauf, aber ziellos muß es an dem Rundbogen zurück. Was suchst du da oben? ruft eine Stimme, hier ist die Stätte, wo für deine Seele gesorgt wird, hier werden dir die Sünden behalten oder vergeben, hier ist das Sanctissimum, dein Heiland in der Monstranz, hier empfängst du die Reiseroute: *extra ecclesiam nulla salus!*

Im gotischen Dom eilt das Auge aufwärts, mit ihm die Seele; ohne mit der Richtung zu brechen, kann sie nicht wieder zurück, hinauf muß sie, bis sie das Auge Gottes schaut, bis sie ausruht in dem Heilandsangesicht, davon Paul Gerhard singt: „Und laß mich



seh'n dein Bilde in deiner Kreuzesnot!“ Draußen aber ist gar kein Hemmnis des Blicks: Hinauf über Türmchen und Giebel zum Turmhelm, hinauf bis zur Kreuzblume, und dann hinein in den Himmel, nach Hause! Nicht Willkür, nicht Gesetelosigkeit ist der gotische Bau, nein nur Freiheit im Sinne individueller Entfaltung aller Kräfte, mit den Gleichstrebenden zur Einheit, zum Reich Gottes, vereint, wie die mannigfaltigen Architekturglieder zum einheitlichen Gesamtbild, der Einzelne gebunden im Gewissen an den Einen, Jesus Christus. Das ist evangelisch! Leigner a. a. O. S. 137 sagt: „So ist die gotische Kirche zum architektonischen Symbol der gesamten Zustimmung geworden. War in der Romanik das einzelne Glied dem gesamten Zweck vollständig untertan, so nimmt in der Gotik jedes seine Bedeutung für sich in Anspruch: es will für sich entwickelt und bezeichnet sein; es will teilnehmen an dem gemeinsamen Aufschwung, welcher das Hauptmerkmal des Stils bildet.“ Naumann: Deutsche Dendichter, Berlin 1895 S. 41 meint: Der gotische Stil kann (obgleich viel früher als der geschichtlich notierte Anfang der Reformation) als der gewaltigste künstlerische Ausdruck einer die Reformation im Völkerleben vorbereitenden Bewegung der Gemüter gelten. Dies zeigt sich in dem aller Schwere spottenden Aufstreben nach oben, in der Kühnheit und Freiheit der Gliederung, im Gegensatz zu der stillen Feierlichkeit und priesterlichen in sich beruhenden Abgeschlossenheit des älteren romanischen Stiles.“

Was erzählt ein solch gotischer Dom aus dem 13. Jahrhundert alles von der fröhlichen Freiheit und persönlichen Frömmigkeit eines Christenmenschen. Mehr und mehr löst sich die Kirchenbaukunst los von der klösterlichen Schule, und Laienbaumeister bilden in Stein,



ihr religiöses Empfinden. In den Bauhütten, die sich gelegentlich der Dombauten bildeten, blüht Kunstsinne, Frömmigkeit, Gemeinschaft, aber auch echter Humor. Dem Steinmetzkünstler fährt er in die Faust, und Fratzen und unmögliche Tiergestalten verhöhnen den Teufel, der nicht ins Heiligtum darf, aber draußen sein Wesen treibt und als Wasserspeier dem Gotteswerk dienen muß. In Reliefs unter den Fenstern außen geißelt er, manchmal zu derb, die ihm bedenklichen Zeiterscheinungen, an den Wangen der Chorstühle versucht der Bildschnitzer eine plastische Pädagogik zu schreiben für die, welche auf den Chorstühlen zu sitzen pflegen.

Ich kann mir nicht versagen, hier Vilmar, den Hessen, reden zu lassen von dieser Zeit und von einem der herrlichsten Werke aus der Frühlingszeit deutscher Baukunst. Literaturgesch. 1875, S. 221.

„Melodischer und klangreicher ist vielleicht kaum, jemals und irgendwo gedichtet und gesungen worden, denn im Anfang des 13. Jahrhunderts in Deutschland, denn auf dem Minnesängersaale zu Wartburg, wo den süßen Liedern Heinrichs v. Bischof und Heinrichs v. Ofterdingen, Wolframs von Eschenbach und Walthers von der Vogelweide das wunderbare Königskind gelauscht hat, dessen Herz durch diese melodischen Klänge irdischer Minne früh hinaufgezogen wurde zu himmlischer Minne; dessen Leben ein kurzer Liebestraum war von tiefem irdischen Leid und hoher göttlicher Freude, an dessen Sterbebette zu Marburg im Hessenlande die Engel Paradieseslieder sangen und auf dessen Grab sich ein Lied von Stein erhoben hat, ein zum großartigen Bauwerk verkörpertes Triumphlied der Gottesminne, welches uns besser denn meine schwache Zunge vermag, in seiner Majestät und seiner Lieblichkeit von



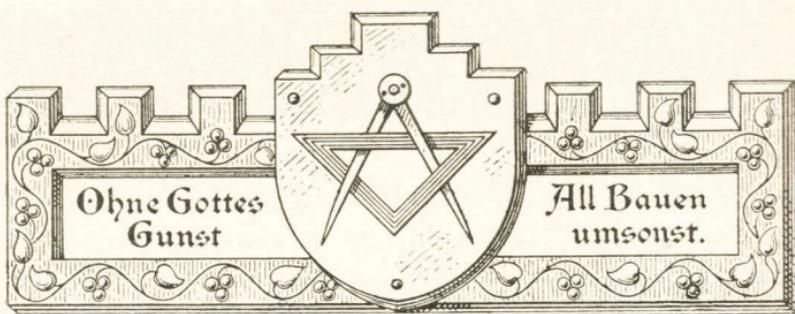


den Wundern jener wunderreichen Zeit erzählt, und aus der kunstreichen Harmonie seiner Säulen und Bogen die süßen Harmonien der Lieder vernehmen läßt, die damals sind gesungen worden in irdischer Freude und irdischer Sehnsucht, wie in der Freude an Gott und in der Sehnsucht nach dem Himmel.“

Man nehme Elisabeth von Thüringen nicht für den Romanismus in Anspruch, weil Konrad von Marburg sie zur Heiligen der römischen Kirche erzog. Wer will Konrad von Marburg den Repräsentanten des religiösen Empfindens jener Zeit nennen? Elisabeth ist uns teuer; in ihr lebt evangelische Mystik; evangelischer Pietismus, evangelisch herzliche Barmherzigkeit; was uns an dem lieblichen Bilde unfroh berührt, ist die Maske römischer Askese, die ihr K. v. M. gewaltsam aufgedrückt hat.

Dieses herrlichste Denkmal frühgotischer deutscher Baukunst, die Elisabethenkirche in Marburg, ist in Geist und Formen vorbildlich gewesen für unseren Dankeskirchenbau. Auch dieser soll sein: Gottesminne in Stein gesungen: Lobe den Herrn meine Seele! und die unsagbar tröstliche Antwort für ein geängstetes Gemüt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“

Darum haben wir frühgotisch gebaut und ich meine, je mehr die deutsche evangelische Kirche aus den Kämpfen mit dem Unglauben in allen Gewändern und aus der Auseinandersetzung mit dem Romanismus geläutert und vertieft hervorgeht, desto mehr wird sie mit innerer Notwendigkeit in den Formen für ihren Kirchenbau zur Frühgotik sich wenden, zu den Formen aus der Jugendzeit ihrer Geschichte, nicht slavisch nachahmend, sondern aus sich herausgestaltend die ihrem Wesen entsprechende Form, also dem Grundgedanken der Gotik treu bleibend; auch ein Stück deutscher Treue, deutscher Gottesminne.



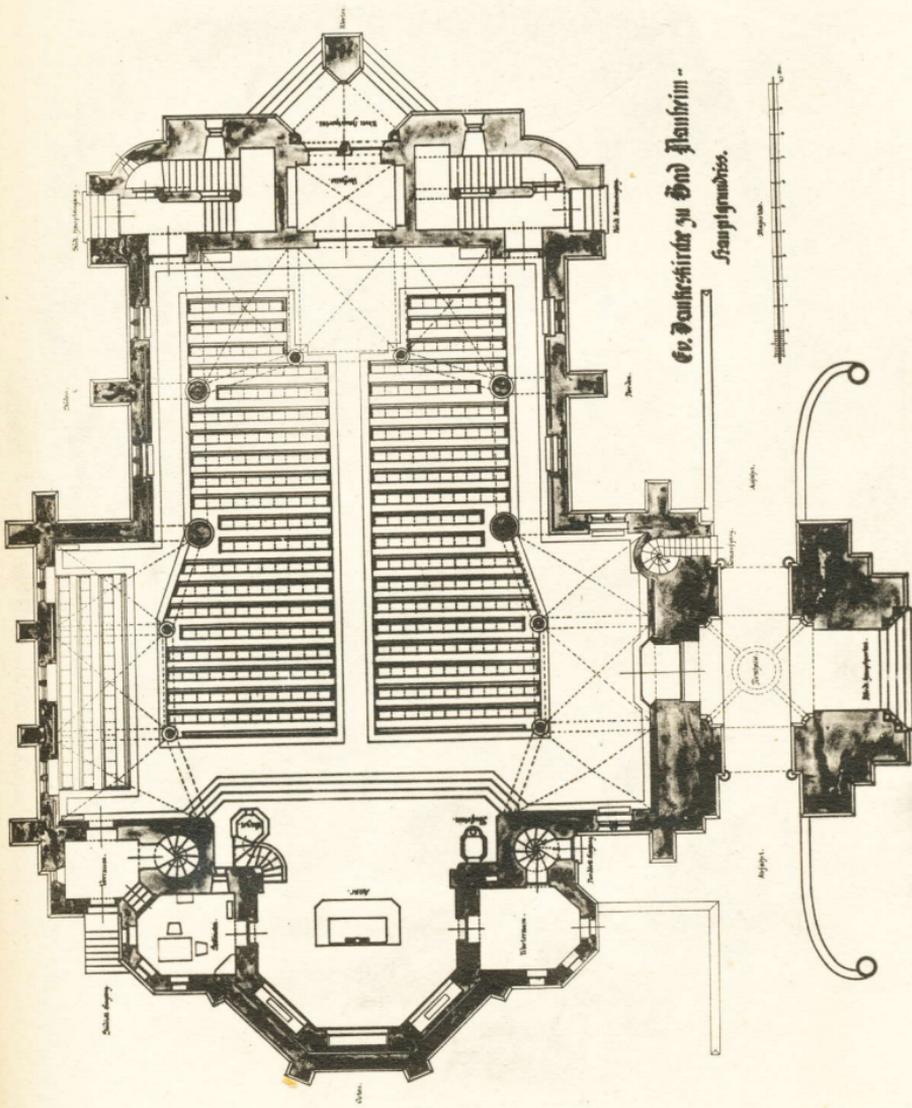
Unser Baumeister,

Ludwig Hofmann=Herborn, Architekt, auch Kirchenbaumeister für den Konsistorialbezirk Wiesbaden.

Ich kann seine Biographie noch nicht schreiben, denn er lebt noch und möge noch lange im Segen wirken; ich könnte sie aber auch nicht schreiben, denn dazu gehört allemal ein Zünftiger.

Man sehe sich still und lang unsere Dankeskirche an. Sie ist eine Schöpfung, eine künstlerische Tat!

Nicht auf Bestellung aus der Geschichte der Baukunst zu neuem Kompositum zusammengeraffte Formen, sondern das Aufblühen einer in der Gedankenwelt des Künstlers geborgenen Knospe, des Künstlers von Gottes Gnaden. Das ist das Wesen der Kunst: Man kann sie nicht erlernen, sie ist Gabe, man muß sie entdecken, pflegen, heilig halten und in den Dienst der Menschenwelt stellen. Auch sein Bruder, dem wir besonders in der Vorgeschichte der Dankeskirche Vieles danken, hat Teil an dieser Gottesgabe. Ich halte Ludwig Hofmann für einen Kirchenbaumeister alter Tradition, bei denen Person und Werk unzertrennlich zusammengehörten, wie das Lied vom Glockengießer sagt: „Er goß auch Lieb und Glaube mit in die Form hinein.“ Das empfindet man unmittelbar, wenn man Schöpfungen von ihm sieht,



**Ev. Evangelische Kirche zu Hildesheim -
Schnitzgrundriss.**



Apse



sei's jenes Kirchlein in Ravengiersburg (Zeitschrift: Die Kirche Heft 12, 1904), das einen anmutet, als klinge um seine Firsten Ahlands Lied: „Droben stehet die Kapelle“, sei's unsere Dankeskirche, in deren Nähe und in welcher uns etwas umweht von dem Geist der alten Bauhütten, von dem Geist jener Tage, wo die Kunst der Ausdruck der Gottinnigkeit war, der Ausdruck des tiefsten Empfindens einer in das Ewige schauenden, aus dem Ewigen schöpfenden, für das Ewige schaffenden Künstlerseele.



Geschichte der Dankeskirche

Die Dankeskirche steht — sie soll eingeweiht werden. Kann man da schon ihre Geschichte schreiben? Ja, sie lebt schon 13 Jahre im Geiste derer, die sie ersahen, und in diesem Zeitraum birgt sich ein Stück Geschichte, nicht nur des äußeren Weltgeschehens, sondern ein Stück Ortsgeschichte, ein Stück Geschichte der Menschenherzen in dieser Zeit.

In den 13 Jahren ist Bad-Nauheim das geworden, was es jetzt ist, ein Weltbad. Der eigentliche Kern: Alt-Nauheim wird zusehens kleiner, der neue Geist durchsetzt mehr und mehr den alten und verwandelt ihn in einen internationalen und interreligiösen. Bald werden alle Bekenntnisse nicht nur ihre Anhänger, sondern auch ihre Kultusstätten, ja zum Teil eigene Kultusgebäude hier haben, und die letztere Tatsache führt eine deutliche Sprache, sie sagt, daß in allen Zeiten und Bewegungen eine Frage die Menschheit nicht verläßt, bis sie für den Einzelnen erledigt ist, die religiöse, die Beziehung seiner Seele zur übersinnlichen Welt. „Die Menschenseele wird nicht ruhig, bis sie ausruht in Gott!“

Für die aber, welche durch körperliches Leid näher an die Grenze geführt werden, wird die Frage brennender und die Pflicht der Besitzenden (in diesem Falle sind's die, welche den Anschluß an die Ewigkeit gefunden haben) wird dringender, den Suchenden Wegweiser aufzurichten, Wegweiser zum Frieden, zur Heimat, zum Herzen Gottes. Darum mußten wir hier eine neue evangelische



Kirche bauen, nicht als ob in der alten Wilhelmskirche nicht auch der Weg zum Frieden gepredigt werden könnte, aber damit dies geschehen könne, ohne körperliche Qual der Hörer. Darum fassen wir sie auf als eine Tat des Bekenntnisses und als eine Tat der Liebe gegen unsere Kurgäste in Berücksichtigung ihrer körperlichen und seelischen Bedürfnisse. Darum mußte sie „Danke = kirche“ heißen, entsprechend dem Schluß des sonntägigen Kirchengebets: „Inbesondere bitten wir dich, o du treuer und barmherziger Gott mit kindlicher Dank = sagung, du wollest die uns geschenkten reichen Salz = quellen, sowie das Gesundheit bringende Soolbad auch ferner mit deinem Segen überschütten und viele hier Genesung finden lassen, dabei aber uns alle in rechter Demut erhalten, damit wir über dem Zeitlichen das Ewige nicht vergessen.“ Wir nennen sie Danke = kirche als Ausdruck der Gefühle derer, die aus = und eingehen, wie sie der göttliche Sänger in ihrem Namen ausspricht: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen; Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst, wie ein Adler!“ Ps. 103, 1—5.

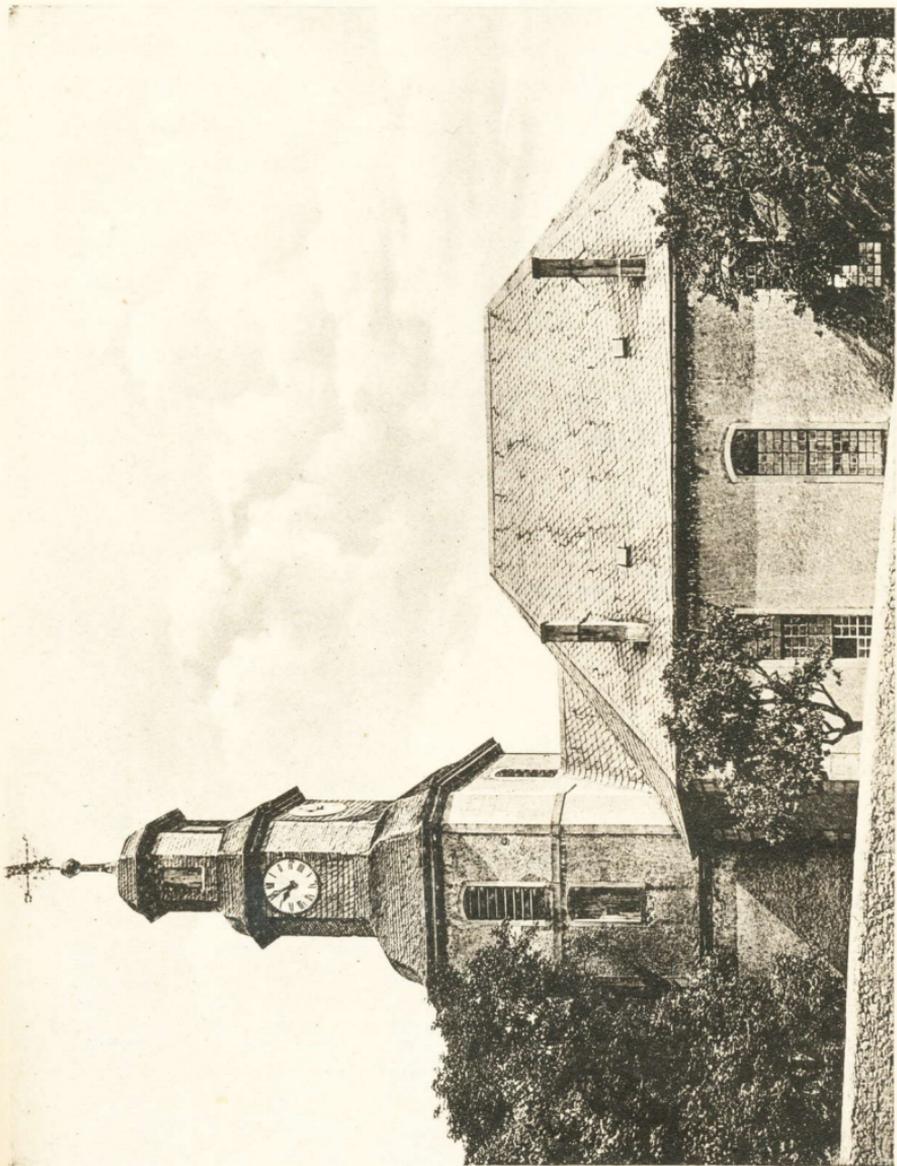
Darum haben wirs gewagt! Und es war ein Wag = nis in Erwägung der schon schweren Belastung der nicht großen Gemeinde, deren Steuerzahler zumeist auf die Erträgnisse des Bades angewiesen sind. Auch steht ein solcher Bau nicht plötzlich da, nachdem man ihn im Schaubild des Kirchenbaumeisters gesehen und seine Verwirklichung begeistert beschlossen hat. Die Ideale



haben eben ihre Schlacken, wie die Lichter Putzen. Manch einem werden die Haare darüber grau, zumal wenn er ein Stück Leben dafür einsetzt und hineinverbaut. Reich kann sie sein die Zeit an Enttäuschungen neben großen und kleinen Freuden; Ideale und Irrtümer, Gedankenwelt und Wirklichkeit schleifen einander zu dem denkbar Erreichbaren ab; tiefe Blicke darf man tun in die Menschenherzen und ins eigene Herz, erleben, wie weit Christentum Wirklichkeit ist, d. h. wie weit Christi Geist die Einzelnen durchdringt und verklärt und damit die Selbstsucht mindert und den Hochmut, den Kampf ums Dasein mildert, wie weit Treue und Gewissenhaftigkeit der Beteiligten reichen im Kleinen und im Großen, oder ob es nur galvanische Verchristelung ist, hinter welcher die unedle Masse der rohen herzlosen Eigensucht sichtbar wird, sobald man ein wenig daran reibt.

Aber am Einweihungstag überwiegen Dank und Freude: Lobe den Herrn meine Seele! Mit dem Dank gegen Gott steigen die Bilder herauf all der lieben Freunde und Helfer, die in den 13 Jahren zum Gelingen halfen vom Thron bis zur Hütte, Dank für Gelingen des Werkes, welches dem Baumeister aus dem innersten Empfinden wuchs und dem innersten Empfinden derer, die es erstrebten, entspricht.

An dem lichten Himmel, auf dem das vollendete Werk sich so ernst und doch so warm und freundlich abhebt, sind nur vereinzelte Wolken sichtbar, freilich nicht jene leichten Lämmerwölkchen, die einen heiteren Tag verkünden, sondern jene kleinen grauschwarzen Gebilde, die man nach heißem Tag mit einer gewissen Sorge betrachtet, ob sie sich nicht doch noch zu einem Wetter zusammenballen — es sind die Schulden!



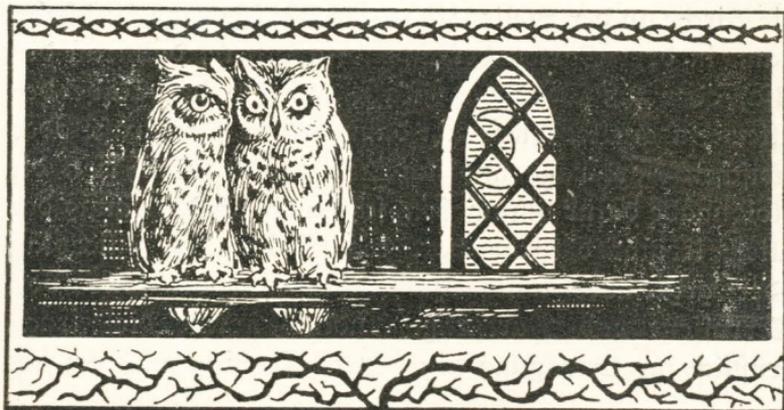


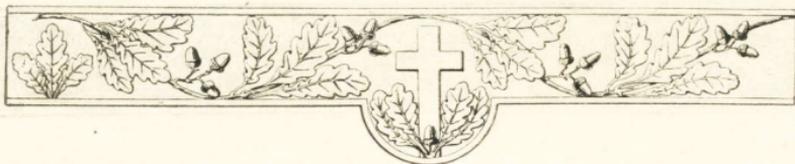
Jemand sagt: Die Schulden erst machen ein Werk interessant und wertvoll, und das stimmt mit dem Wort im Volksmund: „Was nichts kostet, ist nichts.“ Wenn aber ein Leichtsinziger gemeint hat: Mir machen meine Schulden keine Sorgen — die mögen sich Sorgen machen, denen ich schuldig bin, so schütteln wir zu dieser Lebensanschauung den Kopf. Den ernstesten Menschen stimmen Schulden ernst, sie erinnern ihn an die große Schuld, die er dem Ewigen gegenüber hat. Schulden wollen bezahlt sein, auf Erden wie im Himmel!

Sehen wir den Tatsachen ins unverschleierte Angesicht. Der ursprüngliche Voranschlag sagte:

Kirche mit normalem Fundament	Mk. 270 000
Kosten der Bauausführung	„ 15 000
Bauplatz: rund	„ 39 000
	<hr/>
Summe:	Mk. 324 000

Dazu sind gekommen durch 6 Meter Fundamenttiefe: Mehrausgabe rund	Mk. 35 000
Sonstige Mehrausgaben	„ 41 000
Unvorhergesehene Posten, wie elektrischer Antrieb des Geläutes und der Orgel und nicht gestiftete Glocke	„ 15 000
	<hr/>
Wirklichkeit:	Mk. 415 000





Vorarbeiten.

Ihr naht euch wieder schwankende Gestalten. Was zur Einleitung zu sagen ist, kann aus der Urkunde ersehen werden, die wir in den Grundstein legten, nur greift ihr Schluß über die dornenvollen Wege hinaus, die zu dem schönen Ziele führten.

Die wichtigste und schwierigste Frage für uns war die nach dem Bauplatz. Für die Wahl desselben mußte ja die leichte Zugänglichkeit entscheidend sein. Von 1893 bis 1901 haben wir danach gestrebt. Durch drei Finanzministerien ist unser Weg gegangen. Die Entscheidung war schwierig. Der Untertan ist ja dann gewöhnlich mit seinen Behörden halbwegs zufrieden, wenn sie tun, wie er will; er vergißt leicht, daß sie nicht seinetwegen allein da sind. Auch in der Gemeinde wechselten Ratschläge und Gegenratschläge in bunter Folge. Badeverwaltung, Gemeinderat, Ärzteverein, Bürgerverein, sie alle haben sich mit der Frage beschäftigt. Man wollte die Kirche an der Stelle wissen, wo jetzt die neue Post steht, dann in dem Garten der Sprudelapotheke, dann an der Ufa, oder am Ende der Afazienallee in der Nähe der alten Gasquelle, wiederum dann an der Parkstraße oder zwischen Parkstraße und altem Kursaal, man riet, die Kolonnade dafür hinzugeben, schlug die Niederlegung der alten Reinhardtskirche vor, machte auf den Aliceplatz oder gegenüber aufmerksam, auch auf die Ecke von Terrassen- und Parkstraße, endlich wurde die Frage ernstlich zur Erwägung gegeben, ob sie nicht am schönsten



am Johannisberg sich ausnehme, da wo jetzt das Kochsche Haus steht. Wir wollten aber kein Denkmal nur, sondern eine den Kranken zugängliche Kirche. Diese Schwierigkeit schien schnell gelöst durch die Verheißung: über kurz oder lang werde eine elektrische Bahn auf den Johannisberg führen. Wir mochten dieser Verheißung nicht trauen. Der Bürgerverein machte auf den alten Kursaal aufmerksam, damit einen Wunsch auslösend, der lange schon in der Seele derer sich angewurzelt hatte, die der Sache selbst das wärmste Empfinden entgegenbrachten.

Hier setzten wir ein mit ganzer Kraft, getragen von der begeisterten Ueberzeugung: Hier muß sie stehn! Seine Königl. Hoheit der Großherzog ermächtigte sein Ministerium, dem Landtage den Antrag auf Verkauf des „Hotel Kursaal“ vorzulegen. Der Finanzausschuß der zweiten Kammer, in ihm besonders der Geh. Justizrat Jöckel in Friedberg, befürworteten den Antrag, und nachdem wir jedem Mitglied der beiden hohen Kammern einen über die Sachlage aufklärenden Bericht mit dem Schaubild der Kirche hatten zugehen lassen, genehmigte der 21. Landtag, die zweite Kammer am 15. Mai 1901, die erste einige Wochen später, am 21. Juni, die verkäufliche Abtretung des alten Kursaals an die evangelische Gemeinde Bad-Nauheim. Vor mir liegt das Telegramm: Darmstadt, 15. Mai 1901, 10 Uhr 15 M.: Kammer genehmigte soeben einstimmig den Bauplatz. Jöckel.

Das war ein Freudentag! Allen Beteiligten bleibt unsere Dankbarkeit, die der Gemeinde und Kurgäste, denn im Augenblick wird wohl kaum Jemand die Wahl dieses Platzes für die Dankeskirche noch beklagen, und wenn Jemand da wäre, so birgt ers tief im Herzen, die Aussprache würde kein Echo mehr erwecken. Auch



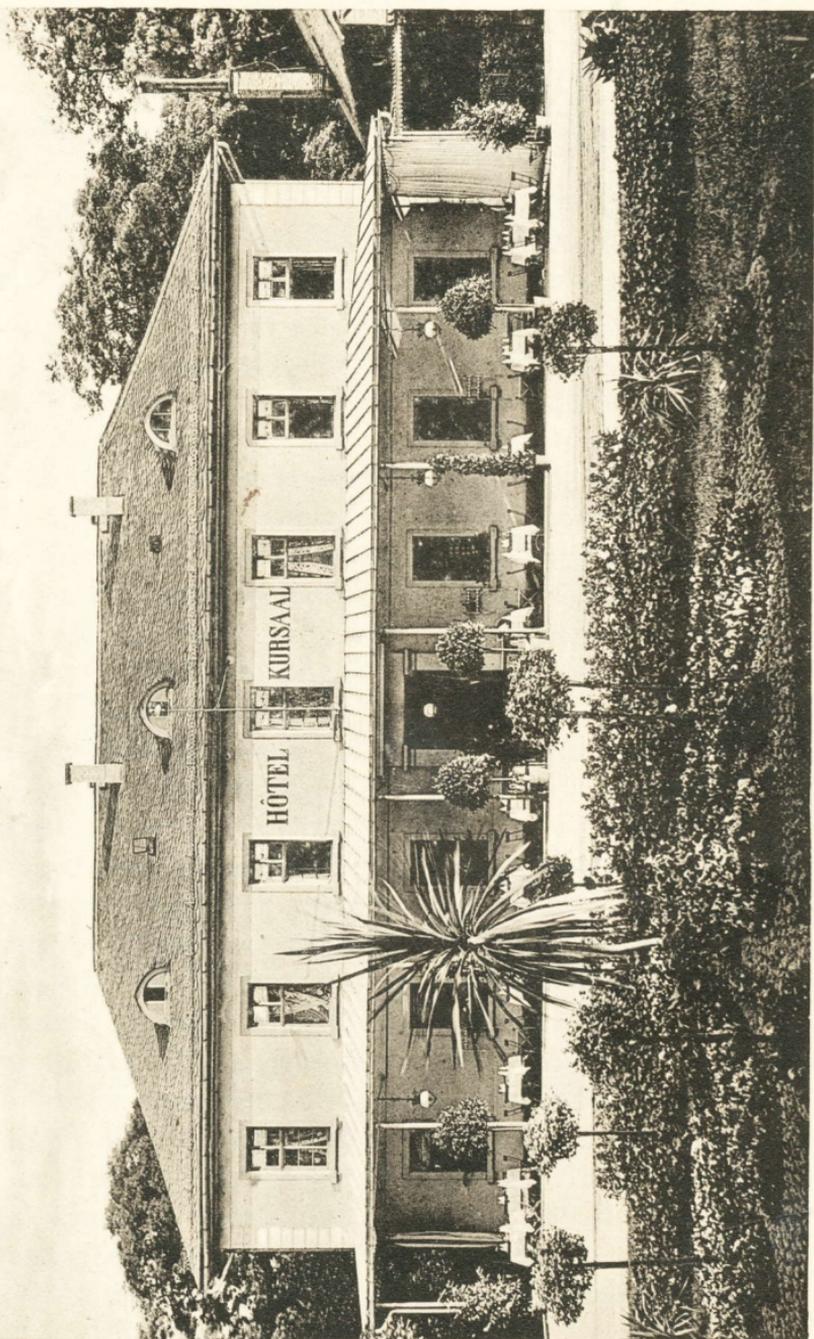
jener englisch Redende wird sich beruhigen müssen, der in eine unserer Kirchenbüchsen, welche wir in Hotels aufgestellt hatten, einen Zettel warf mit der Aufschrift: *Dont spoil the pare in putting a chuch there*, zumal er gewiß nicht das Sprachrohr aller seiner Landsleute gewesen ist.

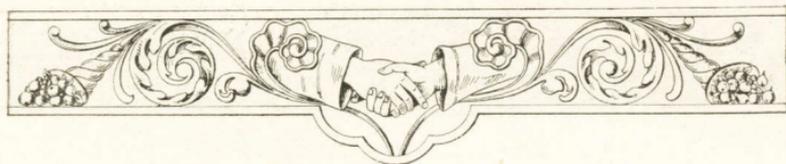
Im Juli 1903 legten wir Pläne und Schaubild Seiner Königlichen Hoheit vor; am 8. August wurde uns durch Großh. Kreisamt Friedberg die Genehmigung der Behörden zum Bauen übermittelt.

In den kaufbriefmäßigen Besitz des Bauplatzes gelangten wir erst im Spätsommer 1903. Am 15. September wurde in Gegenwart des Vorstandes der Badedirektion, Baurats Dr. Eser, des Großh. Beigeordneten Knieriem, des weltlichen Mitglieds des Kirchenvorstandes P. Metter IV. und des Pfarrers, der Kauf abgeschlossen. Der Kaufpreis, in welchem das Haus mit dem Brandkassenwert und das qm Gelände mit 7 Mark bewertet ist, betrug 38 946 Mk.; wir konnten ihn aus unseren gesammelten Geldern alsbald bezahlen.

Am 4. Dezember geschah der erste Spatenstich, nachdem das Gebäude niedergelegt worden war. Sonntag den 22. November war dieses bedeutsamen Ereignisses im Gottesdienst fürbittend gedacht worden.

Seitdem wurden Arbeiter und Arbeit an jedem Sonntag dem Schutze Gottes befohlen. Am 19. März 1904, Samstag vor Judica, abends $1\frac{1}{2}$ Uhr, haben wir, Kirchenvorstand und Mitglieder des Kirchenbauvereinsvorstandes, Maurermeister und Bauführer, nach kurzer Ansprache und unter dem Läuten der Glocken der Wilhelmskirche die ersten Steine auf den Betonuntergrund gelegt und vermauert.





Geber, Sammler und Gaben.

Wo sollen wir da anfangen zu danken und wo aufhören? Von aufhören kann in den ersten fünfzig Jahren nicht die Rede sein, denn solange dauert die Verzinsung und Tilgung der von der Kirchengemeinde übernommenen und von der Stadt in liebenswürdiger Weise verbürgten Schuld-Anleihe von 250,000 Mark. Der Anfang war, wie schon erwähnt, die Gabe jener Dame aus Eivland, dann folgten die vielen vielen Gaben in den Größen von 1000 Mark bis zu 1 Pfennig, abgesehen von den Stiftungen. Die Namen alle zu nennen, ist unmöglich, aber auch nicht ratsam, denn die Gabe von 1000 Mark des Reichen soll uns auf der Wage der ewigen Werte gewogen nicht werter sein, als der Pfennig des armen Kindes, auch hat das Weglassen der Namen den großen Vorteil, daß, wer dieses liest und bereits etwas gespendet hat, freudig bewegt sagen darf: bei diesen Gaben bin auch ich. Wer aber noch nichts spendete, kann jetzt unbehindert geben in dem Rahmen der Zahlen von 1000 Mark — 1 Pfennig, sein Name ist dann auch schon hier mitgemeint, und wir brauchen später keinen Nachtrag zur Festschrift zu bringen. In den Kurlisten und den hiesigen Zeitungen sind je und dann die Gaben und Geber veröffentlicht worden und werden auch in Zukunft veröffentlicht werden, soweit die Einzelnen nicht dagegen Einspruch erheben. In geläufige Bahnen kam das Sammeln durch die Gründung eines Kirchbauvereins, welcher einige Jahre in der Stille blühte. Eine hiesige Dame gab die Anregung, Konfirmanden waren



die Sammler der Mitgliederbeiträge. Dann konstitu-
irte sich der Verein mit Vorstand und Statuten, Rechner
und Erheber. Das an hoher Stelle erbetene Protektorat
über den Kirchbau nahm Seine Königl. Hoheit huld-
vollst an; der Verein erwarb Corporationsrechte. Das
war 1897. Seitdem lebt und schafft der Verein, nicht
mit besonderem Geräusch, aber im Segen; sind doch
durch seine Hände etwa 130,000 Mark gegangen, und
er wird, wills Gott, noch weiter mithelfen. Möchten
nur die Lücken, die Tod, Wegzug und Austritt in
die Reihen der Mitglieder reißen, (es waren einst 290)
durch neue Mitglieder ersetzt werden.

Hier ist wohl die Stelle, wo die Namen derer in
Dankbarkeit genannt werden, die dem Vorstande ange-
hörten und nicht mehr unter den Lebenden weilen. Es
sind: Bürgermeister Wörner, die Kirchenvorstandsmit-
glieder: Friedrich Geberinger, Philipp Becker II.,
Philipp Gries II. Die Mitglieder des gegenwärtigen
Vorstands sind außer denen des Kirchenvorstandes: Geh.
Med.-Rat Dr. Albee, Dr. Baur, Rendant Fresenius,
Lehrer Hofmann, Bürgermeister Dr. Kayser, Ferdinand
Sprengel. Rechner des Vereins ist Lehrer Hermann
Hofmann. Wir haben viel Freude und manche Sorge mit
einander erlebt und durchlebt. Freude beim Einnehmen
und ebenso, ja mehr vielleicht, beim Auszahlen, wenn
wir das nötige Geld dazu hatten. Möge es ihm be-
schieden sein, nach 58 Jahren die letzte Rechnung zu
stellen: solange bedürfen wir seiner nach dem Tilgungs-
plan. Der Verfasser freilich wird dieser letzten Rech-
nungsprüfung nicht mehr beiwohnen.

Außer den durch den Vereinsdiener erhobenen Bei-
trägen von derzeit: 207 Mitgliedern, fließen dem Verein
die Erträgnisse von den in Pensionen, Privathäusern



und früher auch Hotels aufgestellten Büchsen in Kirchenform zu. Nach Photographien des ersten Entwurfs hatte uns die Werkstätte von Keps und Trinte in Neustadt-Magdeburg kleine Kirchen in Terracotta hergestellt, durch deren Dach man Gaben einwerfen kann. Am Schluß der Saison werden sie geleert und bringen jährlich etwa 300 Mark. Außerdem kommt der Ertrag von Postkarten mit dem Kirchenbild, einiger Predigten und Schriften, dem Fonds zu gut. In der Kirche sind Büchsen mit der Aufschrift: Dankeskirche. Ihr Ertrag, welcher sich in den Jahren durchschnittlich auf 2000 Mark stellte, geht durch die Hände des Kirchenrechners und von da in die Kirchbaukasse. In diesen Büchsen lag nicht nur Geld, sondern auch Geldeswert: eine goldene Kette, ein Ring, dazu manch freundlich Wort auf der Umhüllung, Worte des Danks und der Aufmunterung: auch wurden dem unterschriebenen Pfarrer Schmuckgegenstände, nicht verbrauchte Badefarten und dergl., zur Verwertung für die Dankeskirche übergeben und mancher Finderlohn ist durch Großh. Polizeiamt dem Kirchbaufonds übermittelt worden. Kaum eine Amtshandlung ist vollzogen worden und wird vollzogen, ohne daß ein Schärfelein für die Dankeskirche gespendet wurde und wird, ja ich darf sagen: Tausend rührende Beweise unmittelbaren Dankempfindens haben wir erleben dürfen, sehr oft da, wo man es nicht vermutete, oft in einer Form, welche das feine Empfinden einer Seele offenbarte, wie wir dessen nicht fähig glaubten, und nicht selten von Solchen, deren Besitz in keinem Verhältnis stand zu der Größe des gebrachten Opfers. Endlich werden aus einer Anzahl von hiesigen Geschäften die Coupons über verkaufte Waren gesammelt und dann von dem Geschäftsinhaber umgetauscht. Für 50 Mk.



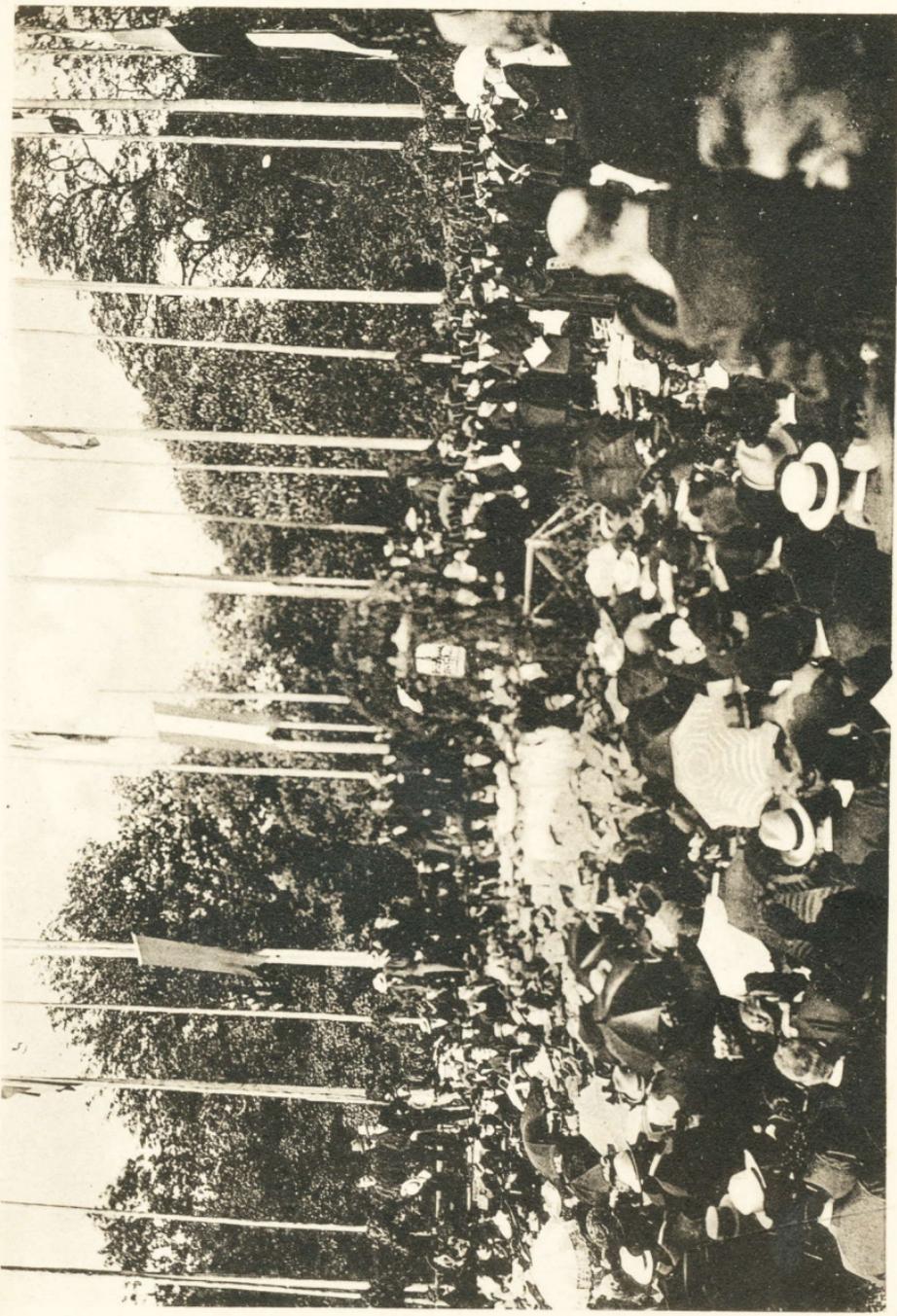
Nennwert der Coupons bekommen wir 1 Mk. für die Dankeskirche. Schulkinder und Erwachsene sammeln solche Coupons, und beim Abliefern ist Freude auf beiden Seiten. Der Ertrag deckte teilweise die Ausgabe für den Kaffee der Arbeiter. (Siehe d. Bauzeit.)

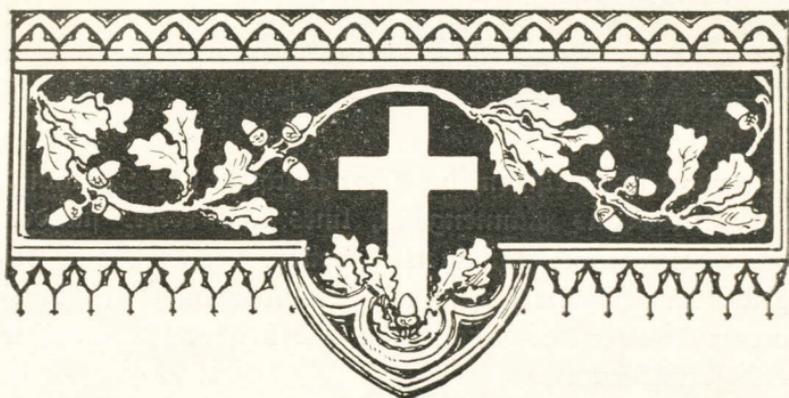
Unser Schuldentilgungsplan ist folgender:

Die Darmstädter Hypothekenbank (Hessische Landeshypothekenbank) hat 250,000 Mk. dargeliehen gegen $3\frac{3}{4}\%$ Zinsen und $1\frac{1}{2}\%$ Tilgung, sodaß in 58 Jahren die Schuld abgetragen ist. Wir haben also jährlich an Zinsen und Tilgung 10,628 Mark aufzubringen, von welchen die evangel. Gemeinde 4 000 Mark durch Umlage deckt. Außerdem aber müssen wir noch über diese Berechnung hinausgehende Bauschulden von mindestens 20,000 Mark zu sammeln suchen. Vielleicht wird es uns von Dankbaren bescheert, wie so Vieles, was uns über Bitten und Verstehen zugefallen ist.

Kaum eine Amtshandlung ist vollzogen worden und wird vollzogen, ohne daß ein Schärfelein für die Dankeskirche gespendet wurde und wird, ja ich darf sagen: Tausend rührende Beweise unmittelbaren Dankempfindens haben wir erleben dürfen, sehr oft da, wo man es nicht vermutete, oft in einer Form, welche das feine Empfinden einer Seele offenbarte, die wir deren nicht fähig glaubten, und nicht selten von Solchen, deren Besitz in keinem Verhältnis stand zu der Größe des gebrachten Opfers.







Die Grundsteinlegung.

Der 26. Mai 1904 war ein glühend heißer Tag nach vielen heißen Tagen. Wir sind dankbar für jene Witterungsverhältnisse. Die Grundmauern, ja ein ansehnlich Stück der Umfassungsmauern, sind bei bestem Bauwetter gemauert und durchaus trocken, was bei so gewaltigen Mauerflößen gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Die Baustelle war mit Wimpeln und Fahnen geschmückt in den Farben der mancherlei Staaten und Länder, ein Bild der Sommergemeinde an unserem Badeort und zugleich der die Welt umfassenden alle politischen Grenzen überflutenden Geistesmacht des Evangeliums. Die teilweise schon zu ansehnlicher Höhe heraufgewachsenen Kirchenmauern machten den Eindruck einer Kirchenruine, innerhalb deren eine große andächtige Gemeinde sich versammelt hatte. Die Wagemutigen saßen oder standen in Gruppen auf den Mauern, draußen aber, jenseits des Bauzaunes, wiederum Hunderte aus Stadt und Umgegend. Die Kurkapelle hatte uns ihre Bläser gegeben, dem ältesten Sohn des Pfarrers wurde die Freude gegönnt, das hier nicht schwierige Amt des Diri-



genten zu übernehmen, im Chor leuchtete das Schaubild der Kirche aus Tannengrün, links und rechts standen die Maurer und sonstigen Arbeiter, rechts davor die geladenen Gäste, Kirchen- und Stadtvorstand, Kirchbauverein, Vertreter der Kreis- und Badebehörde, Baumeister und Bauführer.

Die Ordnung war folgende:

6 Uhr: Läuten der Glocken der Wilhelmskirche.

1. Gesang der Gemeinde, begleitet von einem Teil der Kurfapelle.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren;
Stimme, du Seele, mit ein zu den himmlischen Chören.
Kommet zu Haus;
Psalter und Harfe wacht auf,
Lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der wie auf Flügeln des Adlers dich sicher geführtet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

2. Rede des Superintendenten der Provinz Oberhessen, Herrn Oberkonsistorialrat Petersen.

Pf. 65, 10. Gottes Brännlein hat Wassers die Fülle!

In dem Herrn geliebte Gemeinde! „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Das ist das Dankeswort, das durch unsere Herzen geht in dieser Stunde. Ein Stein, der von der Hülfе Gottes reden



und zeugen soll, soll heute feierlich von uns gelegt werden, der Grundstein der Dankeskirche, der Kirche für deren Bau die Dankbarkeit die Mittel gesammelt hat und sammeln will, an der die Dankbarkeit mitbauen helfen will, in der die Dankbarkeit vieler Gott ein Denkmal als Dankesmal errichten will, in der, wenn sie vollendet ist, der Dank derer, welche an den Heilquellen Großes empfangen haben und in Zukunft empfangen werden, zum lebendigen Ausdruck kommen möchte in Psalm und Lobgesang.

Es ist eine große Dankesgemeinde, die heute hier versammelt ist, eine noch größere steht hinter der uns heute sichtbaren Gemeinde. „Der Herr hat Großes an uns getan!“ so müßt ihr Bewohner dieser Stadt bekennen. Wachstum und Gedeihen dieser Stadt ruht nicht nur auf eurer Arbeit. Was wäre Bad-Nauheim ohne seine Quellen, ohne den, von dem es in dem Psalm, der Gottes Herrlichkeit in der Natur preist, heißt: „Du lässest Brunnen quellen in den Gründen“? „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin“, das Bekenntnis gebührt dieser Stadt, die der Schöpfer mit so reichen Naturgaben gesegnet hat über Bitten und Verstehen, ohne all ihr Verdienst und Würdigkeit.

Nur wo Quellen brechen aus den Gründen ist menschliche Ansiedlung möglich. Die Besiedelung dieses Ortes reicht in graue Vorzeit zurück, wo die Römer in den Tälern und an den Ausläufern des Taunus die Stätten zu finden und auszunutzen wußten, wo der ewige Arzt seine Heilquellen der leidenden Menschheit darbietet. Die Geschichte Nauheims ist eine Geschichte seiner Quellen, eine Geschichte der Erschließung der Segenschätze der Tiefe, der Erbohrung und des Herausbrechens seiner heilkräftigen Sprudel. Wahrlich eine Geschichte, die aus der Seele hervorbrechen lassen muß den Dankeshymnus: Danket dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen!

Durch Gottes Gnade wuchsest du, Gemeinde dieser Stadt. Dir selbst wurde dein Gotteshaus zu enge, geschweige denn denen, die aus der ferne kamen, über Land und Meer, dem Weltruf deiner Quellen folgend, mit der stillen Hoffnung, hier Linderung und Genesung, Beruhigung für leidende Herzen und Lösung für gebundene Glieder zu finden. Zu deinen Tausenden kamen Zehntausende, die jahraus jahrein hier den Segen Gottes empfangen und denen, was sie fanden, die gebundene Dankesempfindung im erleichterten, vom Druck befreiten Herzen löste. Wahrlich, eine große Gemeinde Gesegneter, die heute mit uns im Geiste, bewußt oder unbewußt, versammelt steht um diese Stätte, da wir den Grundstein legen für die Dankeskirche, in der das Halleluja nicht verstummen soll vor dem Gott, der die Brunnen lässest quellen in den Gründen aus den geheimnisvollen Tiefen der Erde!

Dort drüben bricht's aus den Tiefen und ist gefaßt für menschlichen Gebrauch, was wir hier bauen, soll auch eine Fassung sein für das, was aus ewigen Tiefen göttlicher Gnade quillt im Schoße der christlichen Dankesgemeinde. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle!



Auch hier soll eine Stätte der Genesung und des Dankes werden.

Auch hier soll die Möglichkeit gegeben werden durch hoffende und vertrauende Bohrung gottsuchenden Glaubens zu gelangen an die heilige ewige Tiefe göttlicher Liebe.

Auch hier soll gesucht, gefunden und erfahren werden, was das Herz fest macht, welches geschieht durch Gnade.

Auch hier will sich finden lassen, was zu gebundenem Leben spricht: „Was ich habe, das gebe ich dir, stehe auf und wandle! Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Stehe auf und wandle deines Gottes Pfade, Christo nach, genesen der Heimat zu!

Auch hier soll quellen das Gottesbrünnlein des Worts, das Wassers hat die Fülle, voll Heilkraft, Belebung, Trost.

Auch hier will der ewige Gott, die Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meere, sprechen zu allen, die da kommen: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen und werdet sagen zu derselbigen Zeit: Danket dem Herrn, denn er hat sich herrlich bewiesen, solches sei kund in allen Landen!“

Auch hier soll ein Brunnen Gottes sein, an dessen Rand der Herr sitzt unsichtbar inmitten derer, die versammelt sind in seinem Namen, und zu jeder dürstenden Seele spricht: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir redet, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. Wer das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, wird ewiglich nicht dürsten, denn das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen lebendigen Wassers umsonst!“

Kranke und Gebundene, wir sind es alle! Kranke und Gebundene! Hier will in der Mitte sein der Herr, der Arzt. O mögen sie kommen, wenn die Mauern emporstrebend sich gewölbt haben zu einer Brunnenstube göttlichen Segens im Wort, zu einer Stätte, da die Gemeinde und jede Seele dankend und bittend reden kann zu ihrem Vater und Heilande — mögen sie kommen und in dieser Dankeskirche erfahren die Wahrheit des Worts: Wer aber opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes — mögen sie kommen von nah und fern und in dieser Dankeskirche einst gedenken der Wohlthaten Gottes und dessen was der Ewige in Christo uns geben kann — mögen sie kommen und allzumal und zu allen Zeiten sich zusammenschließen zu einer Dankesgemeinde, die in Geist und Wahrheit Gott preist durch dankbare Annahme seines ewigen Worts, durch Schöpfen aus dem Heilsbrunnen, durch Aufstehen und Wandeln in den Wegen des Herrn und an dieser Hütte Gottes unter den Menschen weiter bauen im Geiste mit singendem Herzen und singendem Mund vor aller Welt:



Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit,
Lob' ihn mit Schalle, dank' ihm, o Christenheit
Er läßt dich freundlich zu sich laden,
Freue dich, Israel, seiner Gnaden!

Amen!

3. Gesang der Gemeinde.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns' jezt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er es jezt meint!
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist:
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

4. Weiherede (Pfarrer Wissig.)

Offenbar. Joh. 21, 3. 4. Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Das Bild, welches der Seher hier zeichnet, ist jene völlige herrliche Gemeinschaft Gottes mit seinen Menschenkindern, jener Zustand des Friedens und des Glückes, wie er noch nicht auf Erden



ist, wie ihn aber das Heimweh der Menschheit in tausendfachem Aufschrei ersehnt. Wer eben von stiller Höhe — und wo wären in dem Alltagsstreiben die stillen Höhen anders als eine solch stille Feier- und Weihestunde — in die Welt blickt, sieht und fühlt, wie die Volksseele krank ist und fiebert, wie sie zitternd hin- und her-schwankt, wie die Magnethadel, in deren Nähe man ein Stück Eisen bringt. Sie strebt in die ruhende Lage zurück und wird aus dieser Lage gerissen durch Gewalten, die sie anziehen. Es ist nicht zu leugnen, daß wir trotz allem Großen in unserer Zeit ver-erden, daß die sonst heiligsten Güter: Glauben und Wahrheit, Treue in Ehe und Bruderliebe, zerfallen, daß sie in ihrem heiligen Recht bezweifelt werden, und wie der Schwamm an dem Baum für die Totenblume gilt, die nicht nur die innere Krankheit anzeigt, sondern auch sein Ende voraussagt, so zeugen die Fäulnisstellen in unserem Volksleben von religiösem und sittlichem Niedergang, und wer das mitfühlt, dem graut vor der Zukunft, und er hat recht, wenn er mit einstimmt in den Ruf: Es muß anders werden! Aber er muß dann selbst mithelfen, daß es anders wird. Wie aber?

Wir kommen von Pfingsten her! Wir haben dort ersehnt die erneuernde Gabe heiligen Geistes! Wer von der ersten Christengemeinde liest, von ihrem herrlichen Leben in Glauben, Liebe und Treue, den muß ja Heimweh ergreifen nach solchem Lebensideal. Wo die Menschenwelt sittlich entartet, da ist es, weil Gott hinausgedrängt wird, und wenn sie wieder gesund werden soll, so muß Gott wieder herein, muß jener Maßstab ewiger geoffenbarter Wahrheit in uns alle falschen Maßstäbe menschlicher Willkür und menschlicher Selbstsucht verdrängen. „Ewigkeit in die Zeit leuchte hell hinein, daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!“

Wer selbst nicht vererden will, wer sein Volk lieb hat, wer sich als ein verantwortliches Glied der großen Gottesfamilie fühlt, der muß mithelfen, daß Gott kein Fremdling unter uns sei, sondern daß — wenn auch noch nicht in vollendetem Sinne — gelte: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen!

Darum bauen wir Kirchen, in welchen verkündigt wird: Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit; in welchen verkündigt wird das Heilandswort: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken: in welchen aber auch die Mahnung in Ohr und Herz dringt: Laßt eure Lenden gegürtet sein und eure Lichter brennen, wachet, denn ihr wißt nicht, wann es Zeit ist!

Können wir das aber nicht auch zu Hause? Im Geist und in der Wahrheit anbeten? Vergessen wir nicht: Wir sind nicht nur Geist, sondern Leib und Geist und bedürfen für unser geistiges Leben gar sehr der leiblichen Vermittelung.

Welchen gewaltigen Eindruck macht eine große im Gotteshaus um Gottes Wort versammelte singende betende Gemeinde, eine Hütte Gottes, die gefüllt ist mit Gotteskindern, mit gottsuchenden, heimwehkranken, schiffbrüchigen Menschenkindern, mit



Wüstenwanderern, die am Sonntag hereintreten, um an dem Wüstenbrunnen sich zu erquicken. Ja, etwas anderes will freilich ein solch Gotteshaus nicht sein, nicht nur ein Denkmal der Kunst, ein Werk, das seinen Meister lobt durch Jahrhunderte — obgleich auch dies — sondern dieses Gotteshaus will sein eine steinerne Brunnenfassung jenes wunderbaren Lebensquells, der den müden kranken Seelen zum Frieden hilft.

Das ist hier von ganz besonderer Bedeutung! Dort unsere Sprudel mit ihrer Kraft, den müden Leib zu stärken, dem Herzen wieder neue Spannkraft zu geben, hier die Brunnenfassung für die Geistesquelle wahren Seelenfriedens. Warum wir hier eine Kirche bauen? Weil wir hier verantwortlich sind für die, welche zu uns kommen, weil uns Gott einst fragen wird: Habt ihr neben dem Bad für den Leib eine Hütte auch für mich gehabt, die den Müden von allen Enden der Erde eine Herberge bot und Erquickung durch mein Wort? Das ist ja das herrlichste in der Wüste: am Abend eine Stätte finden zur Rast. Ein weithin sichtbarer Baum, eine Quelle, eine Mauer darum, so sind jene Herbergen in der Wüste. Wie streben die Karawanen, sie am Abend zu erreichen. Das wollen die Kirchen sein mitten im Weltleben.

Wenn nun dieses Gotteshaus wunderbar herrlich in seiner Anlage einst hier fertig steht, so soll es einen dreifachen Zweck erfüllen.

Es soll hier stehen als ein Bekenntnis neben den Sprudeln, welche so leicht die Menschen ausschließenden Verstandes zu der Meinung drängen: „Es ist alles Natur!“ als das Bekenntnis: Es ist nicht alles Natur: der Herr der Natur ist Gott, ihr Meister ist Gott, dein Schöpfer ist Gott, dein Vater ist Gott, kehre heim zu Gott! Wer in Zukunft hereinwandert in die Stadt über die Brücke, bleibt mit dem Blick an diesem Bau haften, aber nicht lang. Hinauf, hinauf, reißen die Linien, reißt der Turm das Auge, die Gedanken; einen Augenblick eilen die Gedanken in die Überweltlichkeit, der Gedanke ergreift ihn, die Steine singen es ihm: „Ein Tag der sagt's dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit, o Ewigkeit du schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit!“ Er kann den Blick rasch wegwenden, vielleicht unwillig wegwenden, aber vielleicht bleibt der Eindruck des Augenblicks, der Berührung mit Ewigkeitsgedanken, vielleicht zum zeitlichen und ewigen Segen.

Der andere herrliche Zweck ist der, daß hier alle die Rast und Trost und Stärkung finden sollen, welche seelisch gedrückt, betrübt, Bad-Nauheim als eine Station betreten und erleben auf dem Weg zwischen Zeit und Ewigkeit. Möge ihnen hier immer das Wort Gottes rein und lauter gepredigt werden, nicht Menschenweisheit, sondern Gottes Offenbarung, nicht Menschen- und Zeitgeist sie hier umwehen, sondern heiliger Geist. Möchte denen, die hier hindurch gehen, ein Anstoß werden zu neuem Denken, neuem Wollen, neuem Prüfen der Welt Dinge, zu neuem Ringen nach dem Göttlichen und zum Ablehnen des Erdigen, möge die Kirche werden eine Bildnerwerkstätte, in welcher der Meister Jesus Christus her-



ausgestaltet das Ebenbild Gottes in denen, die hier sich ihm anvertrauen, die hier sich unter die Macht seines Wortes setzen, welches wie ein Feuer Erz erweicht, wie ein Hammer Felsen zerschmeißt, aber auch wie Balsam wirkt auf alle Herzenswunden, daß sie etwas erleben von der Verheißung: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, denn das Erste ist vergangen!

Der dritte Zweck ist ein menschlich verständlicher. Wir sind Leib und Geist! In der alten Wilhelmskirche, so lieb sie uns war und bleiben wird, fühlten unsere Kurgäste gar zu schwer, daß sie Leib sind und Geist, und wo der Körper Qual leidet in engem Raum und engem Gefühl, da ist die Seele wie der Vogel in zu engem Gitter. Hier soll eine Stätte sein, die dem Körper ruhige Raft gestattet, damit die Seele frei sei, zu lauschen auf das, was sie tröstet und erhebt.

So möge es werden, daß diese Mauern eine Quelle ewigen Lebens umschließen, den Dürstenden ein Labsal auf dem Weg durchs Leben; möge man von diesem Hause, solange seine Mauern stehen, in Wahrheit sagen können: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen!

Amen.

5. Vorlesung der Urkunde und Einlegung derselben in den Grundstein.



Zwar hat Bad-Nauheim zwei evangelische Kirchen: die kleinere Reinhardskirche, im Jahre 1732 von dem



Grafen Johann Reinhard von Hanau den Lutheranern des Kirchspiels gebaut und mit Pfarrhaus und Dotation versehen, und die Wilhelmskirche, 1740 unter dem damaligen Regierungsverweser Wilhelm von Hessen=Cassel, Grafen von Hanau (seit 1751 Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen=Cassel) für die reformierte Gemeinde bestimmt. Die Reformierten waren in der Mehrzahl, aber Nauheim zählte damals überhaupt nur 1000 Seelen. Nach der Einführung der Union 1824 mußte die Wilhelmskirche die ganze Gemeinde aufnehmen. Die Reinhardskirche wurde später der katholischen Gemeinde für ihre Gottesdienste leihweise überlassen und dient heute noch demselben Zweck, doch hat auch diese Gemeinde in Rücksicht auf die vielen katholischen Kurgäste einen Kirchenneubau südlich von uns begonnen. Bad-Nauheim ist größer geworden. Es zählt jetzt etwa 5000 Einwohner, darunter wohl 4000 Evangelische. Dazu kommen im Sommer etwa 24000 Kurgäste, unter welchen 1500 Evangelische als beständig anwesend betrachtet werden dürfen. So ist die Wilhelmskirche nicht nur für die evangelischen Einwohner zu klein geworden, sie ist vor allem für Kranke durchaus ungeeignet.

Wenn aber unsere herrlichen Quellen und Sprudel, — der eine Nr. 7 von Gott geschenkt am 22. Dezember 1846, der andere Nr. 12 erböhrt 1856, der dritte Nr. 14 erböhrt 1899 — tausende von Kurgästen von allen Enden der Erde heranziehen, die hier Genesung zu finden hoffen, so müssen wir es als eine unweigerliche Forderung empfinden, denen, die zugleich ohne Gottesdienst, ohne Befriedigung ihrer religiösen Empfindungen sich unglücklich fühlen würden, ein Gotteshaus zu bieten, in welchem sie ohne Nachteil für ihren Körper finden können, was sie für ihre Seele suchen. Das war nur



durch einen Neubau möglich mit Raum für Fahrstühle, in welchen Kranke in die Kirche geschoben werden können, mit dem Körper Ruhe gewährendem, also dem Körper angepassten Gestühl mit weitem lustigem Ausblick. Das soll unsere Dankeskirche leisten.

Die Größenverhältnisse der Kirchen sind folgende: Wilhelmskirche = 220 □meter Bodenfläche im Lichten, Reinhardtskirche = 143 □meter Bodenfläche im Lichten, Dankeskirche = 482 □meter Bodenfläche im Lichten, also 119 □meter lichte Fläche mehr, als beide andere zusammen. Sie wird 841 feste Sitzplätze, die Aufnahmefähigkeit für 1200 Besucher und einen besonderen Raum für Fahrstühle haben.

Aber auch äußerlich soll sie eine Zierde sein der Badestadt und des ganzen Landes; sie wird sein das Psalmwort in Stein gesungen: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Seit 1893 haben wir dafür geworben. Eine Dame aus Livland, welche hier während der Kurzeit zur evangelischen Kirche übertrat, gab dem unterschriebenen Pfarrer 50 Mark und war damit einverstanden, daß diese Summe den Anfang einer Sammlung für einen Kirchenbau bilde. In demselben Jahre kamen noch 50 Mark hinzu. Heute nach 11 Jahren sind aus Gaben der Kurgäste und Einwohner über 100,000 Mark geworden: wir haben das ehrliche Recht, mit dem Bau zu beginnen. 1897 wurde ein Kirchbauverein gegründet. Seine Königl. Hoheit der Großherzog übernahmen huldvollst das Protektorat und genehmigten den Namen: „Dankeskirche.“ Sie soll sein eine Kirche gebaut von den dankbaren Genesenden und den dankbaren Einwohnern, welche aus der Gegenleistung der Kranken ihre zeitliche Wohlfahrt aufbauen.



Der erste Entwurf der Dankeskirche stammt von dem Geh. Oberbaurat Karl Hofmann zu Darmstadt, die jetzige Gestaltung mit Beibehaltung des Grundrisses und des Baustils von seinem Bruder, dem Architekten und Kirchenbaumeister Ludwig Hofmann zu Herborn. Derselbe bestellte einen Bauführer als seinen Vertreter. Die Maurerarbeiten wurden den beiden hiesigen Meistern Peter Stamm III. und Heinrich Steuernagel V. übertragen, welche sich durch ihre Söhne Peter Stamm und Bernhard Steuernagel vertreten ließen.

Die Kirche erhebt sich da, wo ehemals der „alte Kursaal“ stand, das Gebäude, in welchem die ersten Bäder des Bades Nauheim gegeben wurden und in welchem Restauration und Gesellschaftsräume für die Kurgäste eingerichtet waren. Wir kauften Haus und Boden (Großh. Landeseigentum) mit Zustimmung der Landstände für 38 946 Mk., der Kirchbau selbst soll 270,000 Mk. kosten, wird aber wohl 20—30,000 Mk. mehr in Anspruch nehmen.

Statt der im Voranschlag angenommenen Fundamenttiefe von 3 Meter fanden wir erst in 6 Meter Tiefe festen Baugrund (Kies). Die Gewißheit, daß wir die Kirche nun auch so gegründet haben, daß sie den Jahrhunderten trotz, ist mit der Mehrausgabe nicht zu teuer bezahlt. Heute sind die Mauern bereits teilweise über Sockelhöhe emporgewachsen. Der Boden barg mancherlei Zeichen vergangener Kultur. Asche und Töpfe von Salzsiedereien, letztere in verschiedener Größe, darunter ein Tongefäß von 70 Ctm. Höhe, 70 Ctm. oberer Randweite und 80 Ctm. Bauchweite, unten spitz zulaufend. Tiefer unten (4—6 Meter) keltische Siedelungen: Holzpfähle (Eichenholz) viele Mühlsteine, darunter eine vollständige Handmühle, Beile, Meißel, Messer, Nägel, eine



Lanzenspitze, Gewandnadeln, alles aus Eisen, nur zwei Bronzegegenstände, darunter ein Armring, endlich zahlreiche Knochenreste von Pferd, Rind, Schwein und Hirsch, Funde, welche uns zumteil 2 $\frac{1}{2}$ Jahrtausend zurückweisen.

So dürfen wir heute den Grundstein legen unter der Regierung seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen u. bei Rhein, und Seiner Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II., mit der Bitte zu Gott, Er wolle Fürsten, Volk und Vaterland bewahren vor Kriegs- und Krankheitsnot, wolle unsere Quellen segnen und erhalten zum Heile Vieler, die hier Genesung suchen, wolle seinem Evangelium Raum schaffen, wolle in diesem Gotteshaus mit seinem Geist in Wort und Sakrament walten und allen, die ein- und ausgehen, zum Frieden und zur fröhlichen Heimfahrt helfen in seine Herrlichkeit um Jesu Christi willen.

Die Welt ist in Unruhe. Krieg zwischen Rußland und Japan um Korea. England sucht in Tibet einzudringen. Deutschland sieht in dem Hereroaufstande seine afrikanischen Kolonien bedroht, ja nach der Entwicklung der ostasiatischen Angelegenheiten auch seine Besitzungen in China.

Die Zeit ist ernst! Aber der Herr der Zeit ist Gott! „Wem Zeit wird wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit!“ Alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, den die Welt überwunden hat.

Davon zeugt jeder Kirchbau! Das predige auch dieses Gotteshaus! Gott segne alle, die daran bauen, alle die einst ein- und ausgehen.

Bad-Nauheim, am 26. Mai 1904.



Unter Beidrückung des Siegels der evangelischen
Gemeinde unterschreiben diese Urkunde:

Der derzeitige Pfarrer: Otto Wißig.

Der Pfarrassistent: Fritz Fresenius.

Der Kirchenvorstand:

Fr. W. Schmidt,
Peter Metter IV.,
Johannes Mörler V.,
Peter Euser II.,
Gustav Ostermeyer,
Joh. P. Chr. Schäfer,
Oberamtsrichter Süßfert,
Oberlehrer Kredel.

Die übrigen Mitglieder des Kirchenbauvereinsvor-
standes:

Dr. med. Franz Baur,
Rendant Fresenius,
Lehrer Hermann Hofmann,
Bürgermeister Dr. Kayser,
Ferdinand Sprengel.

Hierauf wurde die Urkunde in die von dem Nach-
folger und Schwiegersohn des Spenglermeisters Heinr.
Knieriem II., Franz Müller, gelieferte kupferne Kapsel
eingelötet, die Kapsel in den Grundstein versenkt und
dieser durch Maurer geschlossen.

Zu Hammerschlag und Spruch war der Augenblick
gekommen. In folgender Reihenfolge zogen die Beauf-
tragten vorüber, berührten mit dreimaligem Schlag den
Stein und sprachen:

* Der Vertreter des Kirchenregiments: Oberkon-
sistorialrat Petersen:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe
in Ewigkeit.



Der Vertreter des Kreisamts: Kreisrat Fey:

Möge über diesem Steine die Kirche erstehen
als segensreiches Friedenswerk, als eine Stätte
treuer Gottesverehrung und als ein Zeichen
innigster Dankbarkeit.

Der Vertreter des Dekanats: Pfarrer Schrimpf von
Bußbach:

Einen andern Grund kann Niemand legen
außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus
Christus.

* Der Ortsgeistliche: Pfarrer Wiffig:

Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen
und Gott wird bei ihnen wohnen, und sie
sollen sein Volk sein, und er Gott mit ihnen,
wird ihr Gott sein.

* Der Vertreter der Stadt: Bürgermeister Dr.
Kayser:

In Treue fest!

Die Vertreter des Bades: Baurat Dr. Eser:

Aus dieser Hütte Gottes entspringe Segen aller-
wegen.

Kurdirrektor von Grolman: Omnia eum Deo, nil
sine eo.

Der Vertreter der Beamten: Oberamtsrichter
Süffert:

Laß deine Augen offen stehen über dieses Haus
Nacht und Tag, über das Haus, davon du
gesagt hast: Mein Name soll da sein.

Der Vertreter der Schule: Oberlehrer Kredel:

Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret
ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

* Nicht im Stenogramm festgehalten, sondern später aus der Er-
innerung wiedergegeben.



Der Kirchbaumeister Ludwig Hofmann:

Gott schütze das begonnene Werk und lasse gedeihen die Arbeit der Bauleute, daß sich über diesem Stein erhebe ein Haus:

Zu Gottes Ehr,
Der Kunst zum Ruhm,
Der Welt zur Lehr, •
Ein Heiligtum.

Vertreter der Baukommission: Fr. W. Schmidt:

Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark.

Ferdinand Jakob Sprengel:

Der allmächtige Baumeister verleihe, daß dieses Haus sei für Gegner und Fürsprecher ein Hort des Friedens.

Bauführer Kummel:

Wachse, gedeihe, erfreue!

Die Maurermeister: Für Peter Stamm III sein Sohn
Peter Stamm:

Steh' fest wie Fels!

Heinrich Steuernagel V:

Ohn Gottes Gunst all Bau'n umsonst!

7. Gesang der Gemeinde. Lied: 141. 2. 3.

8. Gebet und Segen (Superintendent Petersen).

9. Gesang der Gemeinde. Lobe den Herrn, was in mir ist lobe den Namen. 135, 5.

Der Bericht in den hiesigen Blättern über die Feier sei hier wiederholt:

„Die Feier der Grundsteinlegung für unsere evangelische Dankeskirche am Donnerstag Abend gestaltete sich zu einer erhebend weihvollen. Unter dem Läuten der Glocken der alten Wilhelmskirche versammelten sich in dem weiten Kirchenraum, auf den Mauern, die auf



Sockelhöhe heraufgewachsen sind und um dieselben, ja jenseits des Bauzauns etwa 2—3000 feiernde. Im Chor des mit Tannengrün und Fahnen geschmückten Kirchenraumes hatten die Arbeiter links und rechts von dem Schaubild der Dankeskirche Aufstellung genommen, im Vordergrund die Musik, ein Teil unserer Kurfapelle und die Schulkinder mit ihren Lehrern und Lehrerinnen, rechts die Vertreter der Behörden, Kirchen- und Stadtvorstand, im Vordergrund die, welche im Namen aller die Hammerschläge vollziehen sollten. Die erste Rede hielt Herr Oberkonsistorialrat Petersen als Vertreter des Großh. Oberkonsistoriums und Superintendent von Oberhessen über Ps. 65, 10: Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle; die Weiherede Pfarrer Wissig über Offenb. Johs. 21, 3: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. In den Grundstein wurden außer der verlesenen Urkunde gelegt: ein Programm der Feier, eine Photographie des Schaubildes, die letzte Nummer der Kurliste, je eine Nummer der beiden hiesigen Blätter, des „Wetterauer Anzeiger“ und des „Bad-Nauheimer Anzeiger“ vom 26. Mai.

Ueber der mit den feierlichen Klängen der Trompeten und Hörner, Posaunen und Tuben singenden gewaltigen Versammlung von Einwohnern, Kurgästen und Umwohnern, über der dann lauschenden Gemeinde lag eine weihervolle Stimmung, das Alles in dem Abendfrieden des Parkes mit Vogelsang und Blütenschmuck, von fernher leise umrauscht von den Wogen des Verkehrs, war ein sprechendes und verheißungsvolles Bild zu den Worten: Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle! Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! Möge die Verheißung in Erfüllung gehen.“



Wo der Herr nicht das Haus bauet
Da arbeiten umsonst, die daran bauen.

Die Bauzeit.

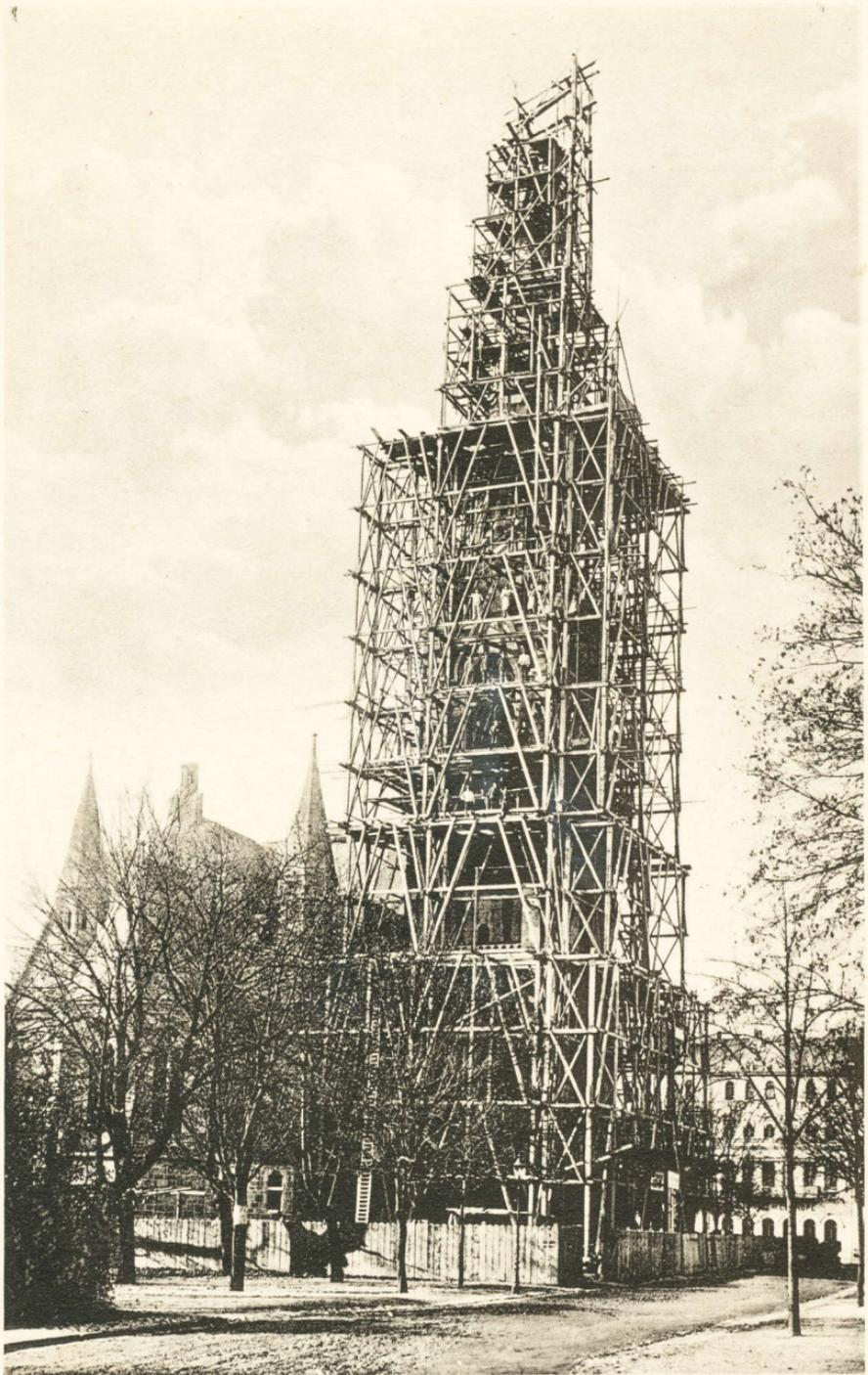
Der Bau hat zwei und ein halbes Jahr zu seinem Werden und seiner Vollendung in Anspruch genommen. Das ist nicht lange Zeit. Im Mittelalter brauchte man ebensoviel Jahrzehnte, ja manchmal Jahrhunderte. Das ist der Fluch unserer Tage: wir können nicht warten. Heute bestellt man ein Haus, und in einem halben Jahr möchte man einziehen. Das ist die Zeit der Bauhandwerker und Geschäftsleute, die nur billig arbeiten können, und das fordert der Konkurrenzkampf, wenn sie rasch arbeiten, massenhaft produzieren; Zeit ist ihnen Geld! Die Vergangenheit hatte Zeit und war nicht mit dem Stundenlohn verquält. Des Künstlers und der Kunst Zeit ist das nicht. Will doch so ein Kunstwerk überdacht und durchdacht sein, ist es doch wie eine Pflanze, die Zeit braucht zum Entwickeln und Ausreifen. So wird denn der Künstler unserer Tage geheizt, und will er nicht nach der Musterkarte arbeiten, d. h. sein Wesen wahren und ein Künstler bleiben, so machen ihm Besteller, Unternehmer, Handwerker das Leben sauer, und es gehört Festigkeit dazu, auszuhalten und nicht flügel-
lahm zu werden. Auch wir haben an unserem Baumeister immer getrieben, selbst wieder von anderer Seite getrieben, — möge ihm dies am Einweihungstag abgebeten sein. Auch ihm ist während der Bauzeit Manches viel schöner ausgereift, als es im Schaubild nach den



schon vorausgegangenen mannigfachen Entwürfen gezeichnet war.

Dies anderen „Kirchenbauherrn“ zum freundlichen Bedenken; sie werden es wohl trotzdem nicht anders machen, denn sie sind durch die Verhältnisse selbst geheßt, aber es ist doch hier ausgesprochen worden. — Zu leichterem Bewältigung der einschlägigen Arbeiten hatten wir eine Anzahl kleiner Gruppen aus dem Vorstand gebildet: eine Baukommission: Lehrer Hofmann, Friedr. Schmidt, Ferd. Sprengel; einen Kunstrat: Dr. Abee, Dr. Baur, Dr. Kayser; eine Finanzkommission: P. Mletter IV, Rendant Fresenius, Dr. Kayser, Joh. Mörler V., Oberamtsrichter Süffert; einen Rechtsrat: Dr. Abee, P. Euser II., Oberlehrer Kredel, J. P. Chr. Schäfer, Oberamtsrichter Süffert; eine Kommission für Wohlfahrt und Ordnung: Dr. Baur, Oberlehrer Kredel, Joh. P. Chr. Schäfer und der jeweilige Pfarrassistent. Für gärtnerische Fragen sollte der Baukommission Gust. Ostermeyer zutreten.

Zumeist der Baukommission fiel eine größere Betätigung zu. Ihre Glieder haben mit Rat und Erfahrung, mit fast täglichem Besuch der Baustelle und Beobachtung des alltäglichen Geschehens, die nötigen Beschlüsse bei Arbeitsvergebungen vorbereitet und dem Werke große Dienste getan. Es sei ihnen besonderer Dank gezollt, auch wenn ich weiß, daß sie ihn nicht annehmen werden, weil die tiefste selbstlose Freude eigentlich dadurch verletzt wird. Deshalb will ich auch unterlassen, den anderen Mitgliedern des Kirchenvorstandes und Kirchenbauvereinsvorstandes für ihre allezeit freudige Mitarbeit zu danken: ich denke, wir waren alle darin einig, daß wir nicht eitlem Ruhm, sondern einer großen heiligen Sache dienten.





Ueber der Baustelle war Frieden! Ein weit angelegter dichter Bauzaun umschloß die Stätte. Die Kurgäste haben wenig Störendes bemerkt. Wir hatten einen gedruckten Aufruf in der Bauhütte aufgehängt, in welchem wir alle Beteiligten um Stille, Mäßigkeit, Schonung der Zugtiere usw. um der Bedeutung des Werkes willen baten. Freilich der Traum des Unterzeichneten von einem Wiederauflebenlassen der alten Bauhütten, der Traum, vielleicht am Montag Morgen und Samstag Abend beim Kommen und Gehen ein freundlich Wort mit dem Blick auf den ewigen Weltenbaumeister an die Arbeiter richten zu dürfen, erwies sich als unausführbar. Das verbot schon die interkonfessionelle Zusammensetzung der Arbeiterschaar und das fehlen des Allgemeininteresses. Aber es war Friede. Wenn auch hie und da einmal eine Differenz in der Arbeitsauffassung zwischen Parlier und einzelnen Arbeitern zutage trat, so gehörte das zu den Ausnahmen und lag an den Persönlichkeiten auf beiden Seiten, und der natürliche Humor, der dann von einem kritischen Tag erster oder zweiter Ordnung sprach, ließ die im ganzen harmonische Stimmung durchblicken. Verdrießliche, verbitterte Gesichter habe ich mit Wissen bei den Arbeitern nicht gesehen.

Bald bauten die Vögelchen, meist Rotschwänzchen, in dem Kellergeschoß und in den Mauerlöchern, wo ein Gerüstholz herausgenommen war, ihre Nester; an der Chorwand sogar ein Zaunschlüpfer in einer Mauerlücke sein backofenartiges Nestchen, brüteten, flogen zwitschernd aus und ein, fütterten so ungestört, so furchtlos, daß man fühlte, sie hielten die Maurer für herzengute Menschen, und das sind sie wohl auch zum größten Teil gewesen.

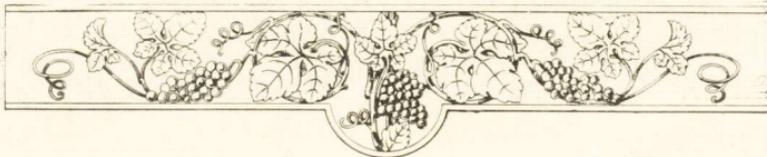


Wir haben in der Bauzeit keinen Unfall erlebt; auch da nicht, wie die Zimmerleute das Dach aufschlugen, wie sie den Turm einrüsteten bis zu 70 Meter Höhe, wie die Maurer dort oben die gewaltigen Werksteine vermauerten. Manch ein Nagel ist gedrückt und manch ein Finger gequetscht worden beim Versetzen, aber heil sind alle davongekommen. Einmal fiel ein Mann, von dem Tragriemen eines gefüllten Schiefkarren, der von feuchter Bohle abglitt, mitgerissen, 5 Meter tief hinab in den Kellerschacht, aber auch er hat außer dem Schrecken und einigen Abschürfungen nichts davongetragen. Der Schrecken war nicht unverdient, denn der Tragriemen war ihnen bei dieser Arbeit untersagt worden. Wir sind so glücklich uns einzubilden, daß diese Bewahrung vor jedem nennenswerten Unfall mit einer Folge der Bewahrung vor dem Alkohol gewesen ist, zu welcher wir den Arbeitern am Dankeskirchenbau verhalfen. Wir konnten zwar die Bierflasche mit Patentverschluß, dieses Wahrzeichen im Wappen der modernen Bauhütten, mit welchem man wohl jede Baustelle garniert findet, nicht von dem Bauplatz verbannen, aber dem Branntwein haben wir den Eingang verwehrt, nicht nur durch Verbot, sondern durch Ersatz. In den zweieinhalb Jahren stellten wir den Arbeitern an jedem Morgen Kaffee zur Verfügung unentgeltlich. In großem Kessel wurde er unter Aufsicht des Parliers gekocht und zum Frühstück, in heißen Tagen und in Kälte wohl auch zweimal, an alle ausgegeben. Mehr denn 800 M. sind dafür verbraucht worden, aber es reut uns nicht. Möchte es bei ähnlichen Anlässen nachgemacht werden: wir halten den Versuch für gelungen und wissen, daß die Arbeiter unsere Absicht dankbar empfunden haben. Nur ganz vereinzelt war der Fall, daß einer nicht



glaubte, ohne Alkohol auskommen zu können; der fühlte sich aber bald unbehaglich, und die Unternehmer, in diesem Stück ganz mit uns einverstanden, erlaubten ihm, sich ein anderes Arbeitsfeld aufzusuchen. Sommerhitze und Winterstürme sind über den Bau hingegangen bis er unter Dach war, und nun ist es wie ein Traum denen, die alles miterlebten und das Werk vollendet sehen. Am 27. Oktober 1905 wurde die Kreuzblume auf dem Turmhelm aufgesetzt: eine kurze Ansprache im Kirchenraum an alle Beteiligte und eine Gabe an die Arbeiter feierte den überaus wichtigen Augenblick.



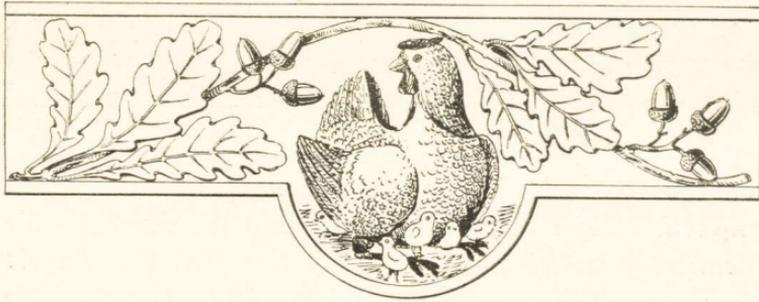


Die örtliche Bauleitung.

Der Kirchbaumeister, welcher in Herborn wohnt, mußte einen ständigen Vertreter hier am Orte haben und übertrug die örtliche Bauleitung zuerst dem Bauführer Karl Rummel, der vom 1. Dezember 1903 bis 16. Dezember 1904 hier tätig war, also die ersten Freuden und Sorgen mit uns erlebt hat.

Dann trat als Bauführer an seine Stelle Jean Schmidt bis zum 15. April 1905 und seitdem bis zum Schluß leitete die Arbeiten der Bauführer Wilhelm Schutt von Dorheim, welcher seine Erfahrungen bei den Wiederherstellungsarbeiten der Friedberger Stadtkirche, der Kirche zu Wimpfen im Tal und der Kirche zu Siegen, hier verwerten konnte.

Wir haben den Wunsch, daß sie sich alle bei uns möchten wohlgeföhlt haben, daß der Dankeskirchbau ihre Erfahrungen erweiterte, und daß sich ihre Zukunft im zeitlich=ewigen Sinne schön und glücklich gestalten möge.



Unser Domschatz.

Ein rechter Dom muß auch seinen Domschatz haben. Nun könnten wir hinweisen auf die Taufsteingruppe, dürften die schönen Abendmahlsgefäße erwähnen, wir müßten die wertvollen Stickereien zeigen, welche Altar und Kanzel schmücken, aber das meinen wir hier nicht, sondern uns erscheint als der rechte Domschatz unserer evangelischen Dankeskirche die feiernde, singende, betende, gelobende Gemeinde, welche sich allsonntäglich hier sammelt aus Bad-Nauheim, ja aus allen Ländern bis an das Ende der Erde; die Gemeinde, welche eintretend in den Chorfenstern die Tatsachen des Heils vor sich sieht und an dem Triumphbogen liest: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber; die in der Taufsteingruppe und dem Altar Christi Führung und Hilfe, Versöhnung und Erlösung ahnt, die von der Kanzel hören will und soll das alte unverfälschte Evangelium, nicht Philosophie, sondern geoffenbarte Wahrheit; die zum Weggehn sich umwendend an der Süd-Westempore die Mahnung sieht: Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein,



während das Bild in der Westrose noch einmal sagt von unserem einigen Trost im Leben und im Sterben; die Gemeinde, welche beim Ausgang den Ruf des Engels über der Tür vernimmt: Friede sei mit euch! Die draußen noch Augenblicke verweilt, sinnend in Erinnern und Anschauen versunken, von den aufstrebenden Linien hinaufgelockt bis in den Himmel hinein, die dann mit einem Gefühl des Heimwehs und doch froher Schaffenslust heimkehrt und heimträgt in Arbeit und Feiern, in Kampf und Entsagen, in Glück und Leid, das Bekenntnis eines Glücklichen: „Wem Zeit wird wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit!“

Das soll unser Domschatz sein!

Lobe den Herrn meine Seele!





Die Bauhandwerker.

1. Peter Stamm III und Heinrich Steuer-
nagel V., Bauunternehmer, Bad=Naheim. Ausfüh-
rung der Erd= und Maurerarbeiten.

2. Hessische Steinbrüche, G. m. b. H. (Be-
triebsleiter M. Schmiedeknecht) in Londorf, Oberhessen.
Lieferung der Basaltlava=Werksteine zum Chor, Quer-
schiff und Hauptturm. (Oberer Teil des letzteren.)

3. Preuß.=Hess. Basaltwerke, Aktiengesell-
schaft (Betriebsleiter Oskar Graff) in Kesselsbach, Ober-
hessen. Lieferung der Basaltlava=Werksteine zum Lang-
haus und den westlichen Anbauten.

4. H. Winn, Bauunternehmer in Gießen. Liefe-
rung der Basaltlava=Werksteine zum unteren Teil des
Hauptturmes.

5. Adolf Stahlenburg, Steinhauerei in
Niedermendig, Rhld. Lieferung der Tuff=Werksteine für
den inneren Kirchenraum, sowie des Idelfanger Sand-
steinmaterials und der Steinhauerarbeit für Kanzel,
Altar, Sockel der Taufsteingruppe, Stufen und Sockel des
Chors.

6. C. Winterhelt, Steinhauerei in Miltenberg
a. Main. Lieferung der Pfälzer Sandstein=Werksteine
zu Fensterbänken, =Pfofen und =Maßwerken.



7. Wilhelm Frank, Steinhauermeister in Bad=Naheim. Ausführung eines Teils der Werkstein=Nacharbeiten.

8. Ludwig Gievers, Bildhauer in Darmstadt. Ausführung der Baubildhauerarbeiten im Innern und am Außern der Kirche.

9. Bildhauer Starck, Berlin. Schaffung der Tauf=steingruppe, der Reliefbilder der Kanzel und der Nische zum Sockel der Taufsteingruppe.

10. Jean van Bafhuisen II, Zimmermeister in Bad=Naheim. Ausführung des Bauzaunes.

11. Philipp Pfeffer III, Zimmermeister in Bad=Naheim. Ausführung aller Zimmerarbeiten an der Kirche und der Einrüstung des Hauptturmes.

12. Konrad van Bafhuisen, Weißbinder=meister, Bad=Naheim. Herstellung der inneren Verputzarbeiten.

13. August Ebel, Kirchenwölber in Münster (Oberlahnkreis). Herstellung der in Schwemmsteinen ausgeführten Gewölbe.

14. Wilhelm Erny, Schmiedmeister in Bad=Naheim. Joh. Pauli II, Schlossermeister in Bad=Naheim. Leonhard Aletter, Schlossermeister in Bad=Naheim. Karl Knipp, Schlossermeister in Bad=Naheim. Joh. Ad. Saatz, Schlossermeister in Bad=Naheim. Philipp Lampert, Schlossermeister in Bad=Naheim. Ausführung der Schmiede= und Grob=schlosserarbeiten.

15. Karl Wigandt, Kunstschlossermeister in Gießen. Ausführung der Kunstschlosserarbeiten an den Türen, der Geländer und Beleuchtungsbänder.

16. Heinrich Fisch V, Spenglermeister in Bad=Naheim. Ausführung aller Spenglerarbeiten.



17. Hermann Kapeller, Dachdeckermeister in Bad=Naheim. Eindeckung der Dächer.

18 H. K. Knieriem II Nachf., Fr. Müller in Bad=Naheim. Ausführung der Blitzableiteranlage.

19. Eduard Lehmann, Ingenieur in Bad=Naheim. Ausführung der elektrischen Beleuchtungs=anlage.

20. Karl Gries, Glasermeister in Bad=Naheim. Heinrich Lösschhorn, Glasermeister in Bad=Naheim. Lieferung der Fensterrahmen zu den kleinen Fensteröffnungen.

21. Staiger u. Weitlich, Atelier für Glasmalerei in Köln a. Rh. Ausführung der Glasmalerei in den fünf Chorfenstern.

22. Hans Müller=Hickler, Atelier für Glasmalerei in Darmstadt. Ausführung der Glasmalerei in den beiden Fenstern über der Nordempore und in der großen Westrose.

23. Adolf Schell und Otto Vittali, G. m. b. H., Atelier für Glasmalerei in Offenburg (Baden). Ausführung der Glasmalerei des großen Fensters über der Südempore.

24. Benz u. Kast, Kunstanstalt für Glasmalerei und Kunstverglasung in Darmstadt. Ausführung der Glasmalerei der kleinen Westrose, der Kunstverglasungen in den unteren Doppelfenstern unter den Emporen und der Bleiverglasungen in den kleinen Fenstern der Nebenräume.

25. Wilh. Franke, Inh. Dusberger u. Hartung, Atelier für Glasmalerei und Kunstverglasung in Naumburg a. d. S. Ausführung der Bleiverglasungen in den vier oberen Fenstern der Seitenschiffe.



26. Alfred Imhof, Ingenieur in Bad=Naheim. Ausführung der Niederdruck=Dampfheizungs=anlage.

27. August Reichwein, Schreinermeister in Bad=Naheim. Peter Krug, Schreinermeister in Bad=Naheim. Reinhold Leinhos, Schreinermeister in Bad=Naheim. Ausführung der Schreinerarbeiten an den Bänken des unteren Kirchenraumes und der Emporen, äußeren und inneren Türen, Wandvertäfelungen und sonstiger Gegenstände.

28. Paul Frieße, Holzbildhauer in Friedberg. Herstellung der Schnitzereien an den Bänken.

29. Karl Amendt, Parketriemenfabrik in Wippenheim a. Rhein. Ausführung des Amendt'schen Patent Buchenholz=Parketbodens auf Sandunterlage im unteren Kirchenraum, auf den Emporen und in den beiden Choranbauten.

30. Martin Ludwig, Tapezier in Bad=Naheim. Lieferung der Linoleumfußböden im unteren Kirchenraum.

31. Karl Lanz, Kirchenmaler in Frankfurt a. M. in Verbindung mit dem Malermeister Grafenick in Bad=Naheim. Ausführung der Malerarbeiten im Hauptraum der Kirche.

32. Heinrich Westerbürg, Weißbindermeister in Bad=Naheim. Ausführung der Anstreicharbeiten.

33. F. W. Rinker, Glockengießerei in Sinn (Nassau). Lieferung der 4 Glocken, des schmiedeisernen Glockenstuhls und der schmiedeisernen Wendeltreppe im Hauptturm der Kirche.

34. E. F. Walker u. Co., Kgl. Württ. Hof=orgelbaumeister in Ludwigsburg (Württ.). Lieferung der Orgel mit Fernwerk.



35. Herforder Elektrizitätswerke, Boffelmann u. Kuhlo in Herford. Lieferung der Läutemaschine mit Elektromotor und der Gebläsemaschine der Orgel mit Elektromotor.

36. Ed. Korfhage u. Söhne, Turmuhrfabrik in Buer (Hann.). Lieferung der Turmuhr.

37. Philipp Müller, Bau- und Brennmaterialienhandlung in Bad-Nauheim. Otto Abrie, Bau- und Brennmaterialienhandlung in Bad-Nauheim. Lieferung von Bau- und Brennmaterial.

38. Konrad Meier, Spediteur in Bad-Nauheim. August Stamm, Spediteur in Bad-Nauheim. Anfuhr der Werksteine und Glocken.

39. Friedberger Möbelfabrik, H. Bindewald. Sakristei und Warteraum.

40. Franz Witzel, Niedermörlen. Pflasterarbeiten.



Verichtigung: Seite 42 Zeile 4 v. o. ist zu lesen: church.



Inhalt.

	Seite
1. Führer um und durch die Dankeskirche . . .	1
Unsere Fenster	7
Altar, Taufsteingruppe, Kanzel	12
Unsere Orgel	15
Unsere Glocken	17
Die Uhr	22
Die übrigen Stiftungen	23
2. Warum wir den frühgotischen Stil gewählt haben	25
3. Unser Baumeister	34
4. Die Geschichte der Dankeskirche	36
Vorarbeiten	40
Geber, Sammler und Gaben	43
Grundsteinlegung	47
Die Bauzeit	63
Die örtliche Bauleitung	68
5. Unser Domschatz	69
6. Die Bauhandwerker	71

